

DURCHBLICK


BACKHAUS
KINDER- & JUGENDHILFE

168

Die Zeitung für die Familie
Ausgabe 168
Herbst 2026
Mehr als eine Diagnose



MEHR ALS EINE DIAGNOSE Diagnostik und schnell weiter...? 24 // Error im Gehirn 7 // FASD – Mehr als eine Diagnose 19 // Wenn herausforderndes Verhalten eine Botschaft ist 22 // Diagnose Wechseljahre? 21 // Kleine Schritte, große Lektionen 23



Leitthema: Mehr als eine Diagnose

Error im Gehirn M. Fittkau.....	7
Buchempfehlung: Herzlichen Glückwunsch, es ist Autismus A. Wadewitz.....	10
Was bedeutet eine Diagnose als Arbeitnehmer*in? S. Greskamp.....	12
Buchempfehlung: Die Sache mit dem Wollknäuel E. Niggemann.....	15
Diskriminierungssensible Diagnostik v. Neurodivergenz A. Wadewitz.....	16
Essstörungen erkennen und begleiten J. Krabbe.....	18
FASD – Mehr als eine Diagnose G. Michalowski.....	19
Diagnose Wechseljahre? B. Veldhoff.....	21
Wenn herausforderndes Verhalten eine Botschaft ist L. Talken.....	22
Kleine Schritte, große Lektionen A.-C. Sandmann.....	23
Diagnostik und schnell weiter...? P. Salzer.....	24

Weitere Themen

Unsere Jubiläumsfeier zu 50 Jahren BKJH K. Magdeburg.....	26
Mein 25-jähriges Dienstjubiläum Y. Krieger.....	28
„Ist Luisa hier?“ M. Groß.....	29
Verena Herrmann stellt sich vor.....	30
Großes Kino im Weserstadion J. Schönfelder.....	31
Geschwister werden nicht nur geboren L. B.	32
Ein Mikroabenteuer fürs Wochenende H. Austermühle.....	33
Ferienfreizeit des PZ Celle S. Hagen-Bleuel.....	34
Orientierung geben und Zugehörigkeit schaffen S. Pieper.....	36
Bestandsaufnahme zur Inklusion in der BKJH B. Veldhoff.....	37
Das Mutmonster (mit Bastelanleitung) A. Eisenbart.....	38
Neue IPW Vechtel startet H. Florin.....	39
Mission Eisvogel K. Knopp.....	40
Spende vom FC Bayern-Fanclub „Mia San Lünner“ D. Lah.....	41
Unser Stand im Zoo Osnabrück M. Lammers.....	42
Große Freude über neuen Spielsand J. Wald.....	43
Eid Al-Fitr – Fest des Fastenbrechens A. B.	44
Anna Sara Eisenbart stellt sich vor.....	45
Rezepte: Milwaukeebrot und Erdnussdip M. Robben.....	46

Rubriken

Vorwort.....	4
Intro.....	5
Backhaus Akademie.....	25
Unser Beschwerde-, Feedback- und Ideenportal.....	47
Lösungen Heft Nr. 167.....	48
Rätsel.....	49
Fast das Letzte.....	50
Wissenswertes der BKJH.....	51
Die nächste Ausgabe.....	54

VORWORT

Liebe Leser*innen,

Diagnosen können Orientierung geben. Sie können erklären, einordnen und dabei helfen, die passende Unterstützung zu finden. Für Familien, Fachkräfte und Betroffene selbst sind sie oft ein wichtiger Schlüssel zum Verstehen.

Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass aus einer Erklärung schnell eine Zuschreibung wird und aus einer Beschreibung eine Schublade. Denn je länger wir uns mit dem Leitthema dieser Ausgabe – Mehr als eine Diagnose – beschäftigen haben, desto deutlicher wurde: Hinter jeder Diagnose, hinter jeder Vermutung und manchmal auch hinter einer noch ungeklärten Fragestellung steht immer zuerst ein Mensch.

In dieser Ausgabe begegnen wir Menschen, deren Geschichten genau das sichtbar machen. Wir lesen von B., der sein Erleben als „Error im Gehirn“ beschreibt und für seine Herausforderungen Worte gefunden hat, lange bevor eine gesicherte Diagnose vorliegt (Seite 7). Wir erfahren, wie eine FASD-Diagnose einer unserer Profifamilien® geholfen hat, den bei ihr aufgenommenen jungen Menschen mit anderen Augen zu sehen und Erwartungen an seine Möglichkeiten anzupassen (Seite 19). Und wir setzen uns mit der Frage auseinander, wie Diagnostik diskriminierungssensibel gestaltet werden kann (Seite 16).

Dabei wird immer wieder deutlich: Verhalten erzählt oft mehr, als wir auf den ersten Blick erkennen. Hinter Rückzug, Wut oder Überforderung können Belastungen, biografische Erfahrungen oder auch neurodivergente Entwicklungsverläufe stehen. Der traumapädagogische Blick erinnert uns daran, Verhalten nicht vorschnell zu bewerten, sondern nach seiner Funktion und den dahinterliegenden Bedürfnissen zu fragen (Seite 22). Für uns bedeutet das, neugierig zu bleiben, genau hinzusehen und den Menschen nie auf ein Etikett zu reduzieren.

Auch außerhalb der Arbeit mit jungen Menschen begegnet uns dieses Thema. Diagnosen begleiten Mitarbeitende ebenso wie die Menschen, die wir unterstützen. Sie werfen Fragen nach Teilhabe, Unterstützung, Akzeptanz und Selbstbestimmung auf und zeigen, dass auch im Arbeitsleben der Mensch stets mehr ist als seine gesundheitliche Beeinträchtigung (Seite 12).

Eine Botschaft zieht sich wie ein roter Faden durch diese Ausgabe: Verstehen beginnt dort, wo wir bereit sind, hinter die Diagnose zu schauen. Genau dieser Blick prägt unsere tägliche Arbeit in der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß mit diesem Durchblick.

Ihre

Kathrin Magdeburg



KATHRIN MAGDEBURG

Durchblick Redaktion
Meppen

Liebe Leser*innen,

manchmal gibt es Ereignisse, nach denen es schwerfällt, einfach zum Alltag zurückzukehren.

Die Ermordung von sechs Mitarbeiter*innen einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe in Stade ist für mich – und ganz bestimmt für viele von Euch – ein solches Ereignis. Sechs Menschen wurden getötet, während sie ihrer Arbeit nachgingen. Einer Arbeit, die für viele von uns gleichzeitig Berufung ist: Kinder schützen, Familien begleiten, Verantwortung übernehmen, Beziehungen gestalten und auch dann da sein, wenn Situationen schwierig werden.

Meine Gedanken und mein tiefes Mitgefühl gelten zuallererst den Angehörigen und Freund*innen der Getöteten. Ebenso denke ich an die Kolleg*innen, die jungen Menschen, die Familien und alle, die diese schreckliche Tat miterleben mussten und mit ihren Folgen weiterleben müssen. Ihnen allen möchte ich mein aufrichtiges Beileid und meine Anteilnahme aussprechen.

Mich beschäftigt seitdem nicht nur die Trauer um diese sechs Menschen. Mich beschäftigt auch die Frage, was danach passiert ist – oder vielmehr, was nicht passiert ist.

Immer wieder stelle ich mir seitdem die Frage, wie unsere Gesellschaft und Politik wohl reagiert hätten, wenn dort sechs Polizist*innen im Dienst erschossen worden wären. Nicht, um Berufsgruppen gegeneinander auszuspielen, sondern weil diese Frage etwas sichtbar macht: Welchen Stellenwert haben soziale Arbeit und insbesondere die Kinder- und Jugendhilfe eigentlich in unserer Gesellschaft? Wären Politiker*innen aus ihrer Sommerpause zurückgekehrt, wären Sondersitzungen einberufen worden, wären innerhalb weniger Tage neue Sicherheitskonzepte, Entlastungspakete und zusätzliche finanzielle Mittel beschlossen worden? Hätte es bundesweite Schweigeminuten, Demonstrationen und eine anhaltende öffentliche Debatte gegeben?

Kinder- und Jugendhilfe ist nicht erst dann wichtig, wenn eine Krise eskaliert. Sie wirkt jeden Tag. Oft leise und weitgehend unsichtbar. In Wohngruppen, Profifamilien®, Jugendämtern, Beratungsstellen und ambulanten Hilfen. Dort, wo Menschen Kinder und Jugendliche schützen, Familien begleiten, Krisen auffangen und Verantwortung übernehmen.

Ausgerechnet in einer Zeit, in der wir erleben, wie anspruchsvoll und unverzichtbar diese Arbeit ist, wird über Kürzungen in der Kinder- und Jugendhilfe und im Sozialstaat gesprochen. Wir diskutieren über Sicherheit und gesellschaftlichen Zusammenhalt – und gleichzeitig geraten genau die Strukturen unter Druck, die jeden Tag zu Sicherheit und gesellschaftlichem Zusammenhalt beitragen.

Stade hat noch einmal sehr deutlich gemacht: Wir müssen als Kinder- und Jugendhilfe lauter werden. Nicht nur dann, wenn etwas Schreckliches passiert. Wir müssen selbstbewusst darüber sprechen, was diese Arbeit für unsere Gesellschaft bedeutet, welche Bedingungen Fachkräfte brauchen und



MARIANNE UND GERHARD BACKHAUS, Gründer*in und Träger*in
mit NELE, BANNE UND SEBASTIAN BACKHAUS,
Gesellschafter*innen

warum Investitionen in Kinder, Familien und soziale Infrastruktur keine freiwillige Leistung sind.

Daher bleibt es eine bisher ungelöste Aufgabe, dass die Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe die gesellschaftliche und politische Anerkennung bekommt, die sie verdient. Das verdienen auch die getöteten Kolleginnen, die starben, während sie diese unverzichtbare Arbeit erfüllten.

Dieses Ereignis wird uns noch lange beschäftigen und uns immer wieder zum Nachdenken bringen.

Mit diesem schweren Thema im Kopf widmen wir uns nun dieser Ausgabe mit unserem Leitthema: „Mehr als eine Diagnose“.

Kaum ein Wort kann für unterschiedliche Menschen so Unterschiedliches bedeuten wie das Wort „Diagnose“.

Manche Menschen warten Monate oder Jahre darauf. Wenn sie ihre Diagnose endlich bekommen, kann sie eine große Erleichterung sein. Plötzlich gibt es eine Erklärung für etwas, das vielleicht lange als persönliches Scheitern, als „Anderssein“, als fehlender Wille oder als schwieriges Verhalten wahrgenommen wurde. Eine Diagnose kann helfen, sich selbst oder einen anderen Menschen besser zu verstehen. Sie kann Zugang zu Unterstützung schaffen und manchmal sogar den Blick auf die eigene Biografie verändern.

Für andere Menschen ist der Moment einer Diagnose dagegen mit Angst und Trauer verbunden. Eine Diagnose kann das Leben von einem Augenblick auf den anderen verändern. Sie kann bedeuten, sich mit Einschränkungen, einer chronischen Erkrankung oder sogar damit auseinandersetzen zu müssen, dass die eigene Lebenszeit möglicherweise kürzer sein wird als gedacht.

Und manchmal ist eine Diagnose beides zugleich: Erleichterung und Belastung. Eine Antwort – und der Beginn vieler neuer Fragen.

Genau diese Vielschichtigkeit interessiert uns in dieser Ausgabe.

Denn eine Diagnose beschreibt etwas über einen Menschen, aber niemals den ganzen Men-

schen. Sie kann uns helfen, Verhalten einzuordnen und Unterstützung passender zu gestalten. Sie kann aber auch zum Etikett werden und unseren Blick verengen.

Deshalb finde ich die Frage spannend: Was macht eine Diagnose eigentlich mit uns?

Was macht sie mit dem Menschen, der sie erhält? Was verändert sie für pädagogische Fachkräfte, Eltern, Geschwister und andere Bezugspersonen? Und was macht sie mit unserem professionellen Blick? Sehen wir nach einer Diagnose plötzlich etwas, das wir vorher nicht gesehen haben? Verstehen wir besser? Oder laufen wir manchmal Gefahr, alles, was einen Menschen ausmacht, durch diese eine Diagnose zu betrachten?

Die Beiträge dieses Durchblicks geben darauf ganz unterschiedliche Antworten. Es geht um Neurodivergenz und diskriminierungssensible Diagnostik, um FASD und Essstörungen, um herausforderndes Verhalten und darum, was eine Diagnose für Arbeitnehmer*innen bedeuten kann.

Besonders eindrücklich finde ich dabei einen Gedanken, der sich durch viele Beiträge zieht: Es lohnt sich, neugierig zu bleiben. Nicht vorschnell zu urteilen. Verhalten verstehen zu wollen, statt Menschen darauf zu reduzieren. Und immer wieder auch die eigenen Zuschreibungen zu hinterfragen.

Denn eine Diagnose kann Orientierung geben, ohne einen Menschen je vollständig zu erfassen.

Neben dem Leitthema findet ihr in diesem Durchblick natürlich auch wieder vieles aus dem bunten Leben der BKJH: Geschichten aus unseren Einrichtungen, persönliche Einblicke, neue Kolleg*innen, kleine und große Abenteuer – und einen Rückblick auf unser 50-jähriges Jubiläum.

Ich wünsche Euch beim Lesen viele Momente, in denen ihr innehaltet, weiterdenkt oder vielleicht sogar Euren eigenen Blick auf etwas verändert.

Herzlich,
Nele für die

Familie Backhaus

Wenn Verhalten mehr erzählt als eine Diagnose

„Ich habe Error im Gehirn.“
„Ich kann mich dann nicht bewegen.“
„Ich will dann irgendwie nicht das sehen, was wirklich da ist.“
„Ich freue mich über jeden Morgen, an dem das Schweinchen nicht da ist.“
„Manchmal fahre ich Achterbahn.“
„Ich habe dann richtige Gehirnschmerzen.“

Diese Aussagen stammen von B.

An manchen Tagen schafft er den Weg aus dem Bett nicht. An anderen Tagen wiederum kann er die Dusche nicht betreten. Nicht, weil er nicht möchte, sondern weil ihm sein eigener Alltag unüberwindbar erscheint. Der Boden fühlt sich falsch an. Gegenstände liegen nicht an der richtigen Stelle. Noch vor dem Frühstück werden Entscheidungen zu Hindernissen. Gleichzeitig weiß er, dass andere Kinder scheinbar mühelos Dinge schaffen, die für ihn kaum möglich sind.

Für das, was B. erlebt, gibt es bisher keine gesicherte Diagnose und dennoch prägt sein Erleben den pädagogischen Alltag, die Hilfeplanung und die Frage, welche Unterstützung er benötigt.

Was passiert, wenn wir einem solchen Erleben begegnen, ohne dass eine gesicherte Diagnose vorliegt? Und was ändert sich, sollte sie vorliegen?

Bei Einzügen in einer Wohngruppe kommen Pädagog*innen in der Regel zunächst über beschriebenen Verhaltensweisen, festgehaltene Beobachtungen sowie gesicherte oder ungesicherte Diagnosen mit dem jungen Menschen in Kontakt. Es ist oftmals der erste Eindruck oder auch die erste Bewertung, die vorgenommen wird – selbst, wenn sie ungewollt ist.

Um Diagnosen fachlich einzuordnen und einheitlich zu klassifizieren, dient der ICD-10, ein weltweit von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegebenes System, das medizinische Diagnosen einheitlich verschlüsselt und kategorisiert.¹

Roland Stein gibt in seinem Buch „Grundwissen Verhaltensstörungen“ an, dass der ICD-10 multiaxial aufgebaut ist. „Eine konkrete, vorliegende Störung soll nicht nur im Hinblick auf ihr Erscheinungsbild eingeordnet werden, sondern zusätzlich auch in verschiedener anderer Hinsicht.“²

Für mich definiere ich diese Erklärung so, dass Verhaltensauffälligkeiten nicht einzeln betrachtet, sondern auch im Kontext anderer

Faktoren angesehen werden. Wichtig erscheinen dabei somit Entstehungsbedingungen, Kontextfaktoren sowie Funktionen des Verhaltens. Letztendlich sind es die gleichen Fragen und Themen, mit denen sich auch die Pädagog*innen in der Praxis auseinandersetzen. Diagnosen können Verhalten erklärbar machen – sie nehmen uns aber nicht die pädagogische Aufgabe ab, uns konkret damit zu befassen.

B. beispielsweise ist in der Wohngruppe nicht „der Junge mit den Zwängen“. Er ist ein Junge, der sich sehr für Minecraft interessiert, gerne lacht, sehr empathisch auf andere junge Menschen reagiert und gleichzeitig täglich mit inneren Hürden kämpft. Was ich damit ausdrücken möchte, ist folgendes: Selbst, wenn sich ein Verhalten später durch eine Diagnose erklären lässt, bedeutet dies nicht, dass es damit für die pädagogische Arbeit abschließend geklärt ist.

Stein fasst es kurz zusammen: „Die Sicht, die man hinsichtlich einer Verhaltensstörung einnimmt, und die Erklärung, die man für sie findet, haben erheblichen Einfluss auf die Frage der Förderung“.³

Er geht sogar noch weiter und lässt der Selbstreflexion eine besondere Bedeutung zukommen, da er davon ausgeht, dass Annahmen zu einem Verhalten stets vorhanden sind und das pädagogische Handeln beeinflussen.⁴

Es kann somit schon ein deutlicher Unterschied in Bezug auf Haltung und Einordnung eines störenden Verhaltens zwischen einer langjährig erfahrenen Fachkraft oder einer Fachkraft, die aus Ausbildung und/oder Studium kommt, entstehen. Im weitesten Sinne würden sicher auch die Reaktionen darauf unterschiedlich sein.

Doch woher kommt das Verhalten, das aus Sicht von Erwachsenen sowie auch von vielen Pädagog*innen schnell als „störend“ oder „auffällig“ beschrieben wird?

Die jungen Menschen, die in Wohngruppen untergebracht sind, haben oftmals ein großes Repertoire an verschiedensten Verhaltensweisen, nicht wenige sind Kinder- und Jugendhilfe erprobt. Wir können beispielsweise als Fachkräfte beobachten, dass B. morgens nur unter bestimmten Voraussetzungen das Bett verlassen kann. Die Frage, ob es sich dabei um Zwangssymptome, Traumafolgen, Angst oder andere Ursachen handelt, ändert zunächst erst mal nichts an dem gezeigten Verhalten.



MEIKE FITTKAU

Hausleitung
Intensivpädagogische
Wohngruppe Haren

In der Traumapädagogik und Biografiearbeit wird davon ausgegangen, dass auffällige oder störende Verhaltensweisen häufig einen Grund haben und im Zusammenhang mit den bisherigen Erfahrungen eines jungen Menschen betrachtet werden können. Die Haltung, die hinter dem „Konzept des guten Grundes“ steht, soll ein anderes Verständnis für betroffene junge Menschen schaffen, um herauszufinden, was das (störende) Verhalten vielleicht früher sichergestellt hat.

Diese Perspektive soll im Folgenden nicht infrage gestellt werden. Vielmehr kann es eine Chance sein, ergänzend einen weiteren Blickwinkel auf ein (störendes) Verhalten zu eröffnen und zu betrachten, inwiefern auch bestimmte situative Bedingungen ein solches Verhalten begünstigen oder hervorrufen können.

Stein berichtet in seinem Buch von einem Experiment von Milgram und Zimbardo, in denen in Situationen so starke und deutliche Reize auf Personen einwirken, dass die Reaktionen darauf eher ähnlich sind und die Eigenarten der Personen sich kaum darauf auswirken.

Er unterscheidet hierbei einmal zwischen provozierenden Situationen, die einen Anreiz zu einem bestimmten (gestörten) Verhalten geben und belastende Situationen, die (gestörte) Verhaltensweisen durch Stress hervorrufen und noch einmal in verschiedene Arten unterteilt sind.

Provozierende Situationen:

Beispiel: Ein junger Mensch in einer Wohngruppe muss jeden Abend seine Spielekonsole zu einer gewissen Zeit abgeben. Die Fachkraft ist nun aber länger mit einem anderen Menschen beschäftigt und der junge Mensch weiß genau, dass niemand unmittelbar nachvollziehen kann, ob er seine Spielekonsole zur vereinbarten Zeit oder später abgeben hat.

Belastende Situationen:

- Komplexe Situationen

Beispiel: Ein junger Mensch hat ein erstes Hilfeplangespräch, bei dem alle Hilfebeteiligten anwesend sind und gemeinsam über die weitere Entwicklung gesprochen wird. Für den jungen Menschen ist eine solche Gesprächssituation ungewohnt, weswegen er angespannt wirkt, gereizt reagiert, die Mitarbeit verweigert und möglicherweise das Gespräch verlässt.

- Situationen mit hohem Zeitdruck

Beispiel: Ein junger Mensch soll morgens schnell fertig werden, weil der Fahrdienst

bereits wartet. Es finden sich nicht sofort die passenden Schulsachen und statt gezielt nach ihnen zu suchen, werden hektisch Schränke ausgeräumt und andere beschuldigt, schließlich wird gereizt und impulsiv reagiert.

- Über- und unterfordernde Situationen

Beispiel: Ein junger Mensch soll im Rahmen eines Wohngruppenangebots eine Aufgabe übernehmen. Ist sie zu anspruchsvoll und überfordert, kann mit Rückzug, Verweigerung oder Unruhe reagiert werden. Wird die Aufgabe hingegen als unterfordernd erlebt, empfindet der junge Mensch Langweile, kann ebenfalls unruhig oder sogar wütend werden und andere ablenken oder verweigern.

- Situationen, die ein Vorhaben vereiteln

Beispiel: Ein junger Mensch verabredet sich mit einem*einer Freund*in für den Nachmittag. Kurz bevor er losgehen möchte, wird ihm mitgeteilt, dass sein*e Freund*in keine Zeit hat und die Verabredung deshalb abgesagt wird. Der junge Mensch reagiert enttäuscht, wird wütend, zieht sich zurück und verweigert alle weiteren Absprachen.

- Situationen, die den Selbstwert beeinträchtigen

Beispiel: Ein junger Mensch kocht für die Wohngruppe. Ihm gelingt das Essen nicht so gut und andere junge Menschen machen sich darüber lustig. Es kommen Gefühle von Bloßstellung hoch, sodass der junge Mensch gereizt, provokant oder sogar wütend wird.⁵

Die oben genannten Reaktionen in Verbindung mit den Situationen sind aus meiner Sicht absolut plausibel und auch für Menschen ohne pädagogische Ausbildung nachvollziehbar.

Es ist etwa die ewig lang rotgeschaltete Ampel, vor der man steht, obwohl kein anderes Auto fährt und niemand nachvollziehen kann, warum sie rot ist. Je nachdem, welche Faktoren noch hinzukommen, würde höchstwahrscheinlich jeder Mensch Verhalten zeigen, das möglicherweise als störend oder auffällig beschrieben wird.

Mit diesem weiteren Blick auf (gestörte) Verhaltensweisen eröffnet sich für den pädagogischen Alltag ein erweitertes Bild, welches durchaus Potenzial hat, es sich in Bezug auf die Reaktionen der Pädagog*innen noch einmal intensiver anzuschauen.

Die pädagogischen Fachkräfte, die von B. wiederholt angeschrien oder angegangen werden, weil ein Gegenstand falsch liegt, erleben schnell eigene Gefühle von Ärger, Hilflosigkeit

oder Überforderung. Professionelles Handeln bedeutet, diese Reaktionen wahrzunehmen und dennoch neugierig auf die Funktion des Verhaltens zu bleiben. Aus der Beobachtendenwahrnehmung heraus wird (störendes) Verhalten immer durch diese Rolle als solche definiert.

„Der Beobachter etikettiert ein bestimmtes Verhalten und Erleben als auffällig: Er verleiht diesem Verhalten und Erleben das Etikett ‚auffällig‘. Im Vordergrund steht aus dieser Perspektive heraus zunächst eine vom Beobachter wahrgenommene Verhaltensstörung, weniger die Verhaltensauffälligkeit bzw. -störung als solche“.⁶

Die Aufforderung an eigener Reflexion in der pädagogischen Arbeit könnte demnach lauter nicht sein. Die Maßstäbe, welche der Beobachtende seine*ihre Bewertungen zugrunde liegt, sind somit auch abhängig von verschiedenen Faktoren wie Erfahrungen, Erziehung, äußere Erscheinungsbilder oder bekannte Eigenarten und ähnliches.

Auch Stein sieht die möglichen Gefahren dieser Etikettierung und führt weiter aus, dass sie nicht unterschätzt werden darf, da die Folgen enorm sein können. „Die mit einem solchen Etikett ‚versehene‘ Personen selbst erleben diese Etikettierung, setzen sich damit auseinander, leiden unter Umständen darunter und erleben zudem auch die Reaktionen der Umwelt, die mit dem Etikett verbunden sind. Zudem kann eine gemäßigte oder radikale Etikettierung auch dazu führen, dass das zugeschriebene ‚gestörte‘ Verhalten tatsächlich (gehäuft) auftritt.“⁷

Wie schnell eine solche Zuschreibung entstehen kann, zeigt der Blick in den pädagogischen Alltag. B. erlebt Situationen, in denen er den Boden oder Gegenstände nicht berühren kann sowie bestimmte Abläufe nicht bewältigen kann. Sein Verhalten wirkt auf Außenstehende mitunter zwanghaft, unverständlich oder oppositionell. Eine gesicherte Diagnose liegt bislang nicht vor.

Was aber passiert, wenn aus der Beobachtung „Er kann den Boden nicht betreten“ irgendwann die Zuschreibung „Er ist zwanghaft“ wird? Und was verändert sich, wenn diese Zuschreibung anschließend jede weitere Beobachtung mitprägt?

Unsere Haltung als pädagogische Fachkräfte sollte die Notwendigkeit des diagnostischen Denkens und vorschnelle Festlegung nicht verwechseln.

In der Kinder- und Jugendhilfe begegnen mir immer wieder Aussagen, dass Verhaltensauffälligkeiten zunehmen und die Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte größer werden. Doch in welchem Verhältnis stehen Beschreibungen wie „gestört“ oder „auffällig“ zu den gesellschaftlichen Bedingungen? Unsere Lebenswelten werden facettenreicher, Familienmodelle verändern sich und die gesellschaftlichen Vorstellungen von Identität, Zugehörigkeit und Teilhabe entwickeln sich zunehmend weiter. Was also als „gestört“ oder „auffällig“ beschrieben wird, steht demnach immer in einem gesellschaftlichen Kontext.

Pädagogisches Handeln beinhaltet damit auch die „immer wieder notwendige Überprüfung der eigenen gesellschaftlichen Rolle.“⁸

Ist es somit tatsächlich so, dass immer mehr „Störungen“ entstehen oder verändern sich zugleich auch unsere Lebenswelten, die gesellschaftlichen Erwartungen und unser Blick auf ein Verhalten? Beides schließt sich meiner Meinung nach nicht aus, denn „Kinder und Jugendliche entwickeln sich in Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten, in die sie hineinwachsen.“⁹

Umso mehr gewinnt auch die Sprache an Bedeutung, wie also über junge Menschen gesprochen wird sowie auch, jungen Menschen einen sprachlichen Umgang damit zu ermöglichen.

B. hat eine Sprache für sein Erleben gefunden. Sie stammen aus der gemeinsamen pädagogischen sowie auch therapeutischen Arbeit. Dass er solche Worte für sein Erleben gefunden hat, ist Ausdruck eines langen Prozesses des Verstehens und Reflektierens.

Zwischen „ein junger Mensch zeigt zwanghafte Verhaltensweisen“ und „er ist zwanghaft“ liegt somit mehr als nur ein sprachlicher Unterschied.

Stein unterstreicht dies mit der „Theorie des Labeling Approach“. Anstatt Verhalten zu betrachten, das von bestimmten Normen abweicht, stehen beim Labeling Approach Prozesse der Entstehung und Nutzung von Normen im Vordergrund. Gleiche ich gezeigtes Verhalten also nicht mit mir bekannten Normen ab, kann keine Abweichung bestehen.¹⁰

Es macht sehr deutlich, dass ein Bewusstsein mit dem Umgang von Störungen, Auffälligkeiten, Behinderungen oder Krankheiten vonnöten ist. Aktiv im Umgang und im pädagogischen Alltag ist es also sinnvoll, Verhalten von

jungen Menschen als komplexe Reaktionen auf eine Vielzahl von Faktoren zu berücksichtigen und gleichzeitig eigene Emotionen, Stimmungen und Erfahrungen zu reflektieren, einzuordnen und die Situation nicht beeinflussen zu lassen.

Im Nachgang – in Teamsitzungen, in Supervisionen, in Planungen von Angeboten und Entwicklungshilfen – ist es unerlässlich, gesicherte Diagnosen einzubeziehen, sich damit fachlich auseinanderzusetzen sowie ungesicherte Diagnosen zu klären beziehungsweise Klärungen zu veranlassen.

Eine solche diagnostische Auseinandersetzung bildet zugleich eine wesentliche Grundlage für die Planung gezielter pädagogischer Maßnahmen. Fehlen Informationen und Überlegungen zur Beschreibung und Erklärung von Verhaltensweisen, können Maßnahmen am Ende nicht das gewünschte Ziel erreichen oder sogar kontraproduktiv wirken.¹¹

Gerade bei B. zeigt sich, wie bedeutsam diagnostische Klarheit sein kann, denn es besteht ein Leidensdruck, der passgenaue Unterstützung erfordert, um eine Perspektive zu erhalten und die Teilhabe am Leben zu ermöglichen.

Scheint sinnig, klingt allerdings alles einfacher, als es in Wirklichkeit ist. Denn es besteht eine Diskrepanz zwischen Notwendigkeit und Versorgungsrealität.

„Diagnostik (im Hinblick auf Verhaltensstörungen) meint das Gewinnen von Hinweisen und Erkenntnissen sowie eine darauf aufbauende Urteilsbildung zum Zwecke der Beschreibung, der Erklärung und des Verstehens der Störung.

Das zentrale Ziel besteht darin, gut begründete Schlussfolgerungen für pädagogisch förderliche Maßnahmen – gegebenenfalls auch darüber hinausgehende (etwa therapeutische) und mit anderen Bemühungen vernetzte – zu ermöglichen und, je nachdem, auch durchzuführen.“¹²

In der Realität gibt es aber Wartezeiten, begrenzte Diagnostikplätze, spezialisierte Angebote, Zugangshürden und teilweise unterschiedliche Zuständigkeiten. Begriffe wie schnell, automatisch oder verfügbar sind nicht selbstverständlich.

Für die pädagogische Praxis bedeutet dies, diagnostische Unsicherheiten aushalten zu müssen, ohne den Unterstützungsbedarf der jungen Menschen aus dem Blick zu verlieren. Die Fachkräfte, die aktiv an und mit den jungen Menschen arbeiten, können Verhaltensweisen beobachten, dokumentieren, Zusammenhänge beschreiben und auch ihre fachlichen Schilderungen darbieten. Diagnostik ist jedoch nicht Aufgabe der Pädagogik – ihre Folgen werden im pädagogischen Alltag aber unmittelbar wirksam.

Während B. also auf einen Termin, eine Aufnahmeentscheidung oder darauf wartet, ob er für ein entsprechendes diagnostisches Angebot geeignet ist, steht er morgens auf und kann den Boden nicht berühren. Er schafft oft den Weg aus seinem Zimmer nicht. Er verpasst die Schule und erlebt seinen Alltag als kaum bewältigbar.

Sein Leben wartet nicht.

Die Diagnose fehlt – der Unterstützungsbedarf nicht.

Quellen

1 vgl. Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM): ICD-10-WHO; unter: https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-10-WHO/_node.html (12.08.2026).

2 Stein, Roland: Grundwissen Verhaltensstörungen, Schneider Verlag Hohengehren 2025, S. 44.

3 ebd. S. 64.

4 vgl. ebd.

5 vgl. ebd. S. 68.

6 ebd. S. 72.

7 ebd. S. 72–73.

8 ebd. S. 321.

9 ebd. S. 322.

10 vgl. ebd. S. 117.

11 vgl. ebd. S. 145.

12 ebd. S. 128.

BUCHEMPFEHLUNG: HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH, ES IST AUTISMUS

Der Comic „Herzlichen Glückwunsch, es ist Autismus! Selfcare-Tipps und mehr für neurodivergente Menschen“ von Daniela Schreiter bietet einen zugänglichen und zugleich fachlich präzisen Einblick in die Lebenswelt autistischer Menschen. Besonders wertvoll ist dabei, dass die Autorin selbst Autistin ist und aus ihrer eigenen Betroffenheit und Erfahrungswelt heraus schreibt.

Diese Innenperspektive verleiht dem Buch eine Authentizität, die in vielen fachlichen Veröffentlichungen fehlt. Statt abstrakter Diagnosesprache eröffnet Daniela Schreiter eine unmittelbare persönliche Perspektive, die auch in

der Kinder- und Jugendhilfe sowohl für junge Menschen selbst als auch für pädagogische Fachkräfte von großem Wert sein kann. Der Comic vermittelt dabei zentrale Fachbegriffe und Strategien im Umgang mit der neurotypischen Welt. Daniela Schreiter erklärt autistumstypische Verhaltensweisen aus der Innenperspektive und zeigt, wie diese entstehen, was sie bedeuten und warum sie für die betroffene Person im Alltag hilfreich sein können. Sie erklärt Begriffe wie „Autistic Nesting“, „Safe Food“ sowie „Same Food“, „Stimming“, „Maskieren“, „Die Löffeltheorie“, „Autistic Burnout“ und „Autistic Joy“. Sie beschreibt zudem, dass viele



ANNA WADEWITZ

Inklusionsbeauftragte

Strategien, die Autist*innen entwickeln, zwar funktional sind, aber auch anstrengend oder missverstanden werden können.

Jugendliche, die sich im autistischen Spektrum verorten oder eine entsprechende Diagnose erhalten haben, finden in diesem Buch eine Sprache für Erfahrungen, die für sie bisher vielleicht schwer einzuordnen waren. Die Autorin erklärt neurodivergente Besonderheiten und Verhaltensweisen so, dass die Leser*innen lernen, sich besser zu verstehen, sich selbst kennenzulernen und achtsam mit ihren Bedürfnissen umzugehen. In den Herausforderungen des Alltags kann dies helfen, ein positives, realistisches Selbstbild zu stärken. Der Comic beschreibt Autismus nicht als Defizit, sondern als eine Form neurodiverser Identität mit individuellen Stärken und spezifischen Anforderungen. Die persönliche Perspektive der Autorin schafft dabei einen sicheren Raum, in dem junge Menschen sich wiederfinden und verstanden fühlen können. Das Buch gibt konkrete Tipps und Erklärungen, wie die Leser*innen in einer neurotypischen Welt zurechtkommen können und besser verstehen lernen, warum ihr Körper und ihre Wahrnehmung auf eine ganz eigene Art funktionieren.

Auch für in der Kinder- und Jugendhilfe untergebrachte Kinder kann dieses Buch hilfreich sein, wenn es gemeinsam mit pädagogischen Fachkräften betrachtet wird. Durch die vielfältigen Illustrationen, mit Fuchs, Dinosaurier und der Autorin selbst als Hexe, entsteht eine spielerische Identifikation, die komplexe Inhalte zugänglich macht und auch jüngeren Leser*innen einen Zugang ermöglicht.

Für pädagogische Fachkräfte ist das Buch ebenso bereichernd. Es eröffnet einen unmittelbaren Zugang zu Denk- und Wahrnehmungsweisen, die im pädagogischen Alltag häufig missverstanden werden. Verhaltensweisen, die schnell als unkooperativ oder verweigernd interpretiert werden, erhalten eine nachvollziehbare innere Logik. Die Innenansicht der Autorin macht verständlich, wie Reizüberflutung entsteht, warum soziale Situationen herausfordernd sein können und welche Bedeutung klare Strukturen und transparente Kommunikation haben können. Damit unterstützt das Buch eine professionelle Haltung, die auf Sensibilität, Respekt und echter Beziehungsgestaltung basiert. Es kann zudem aufzeigen, wie pädagogische Fachkräfte erkennen können, wann Unterstützung notwendig

ist; etwa um aus reizüberfluteten Situationen herauszufinden oder psychische Belastungen frühzeitig wahrzunehmen.

Der Comic „Herzlichen Glückwunsch, es ist Autismus“ fügt sich in ein umfassendes Werk ein, das Daniela Schreiter über viele Jahre aufgebaut hat. Besonders hervorzuheben ist ihre „Schattenspringer“-Reihe, drei Graphic Novels, in denen sie ihre Lebensgeschichte vom Kindesalter bis ins Erwachsenenleben nachzeichnet. Mit viel Humor beschreibt sie die Hürden, die sie dabei meistern musste. Im dritten Band lässt sie andere autistische Menschen zu Wort kommen, um das facettenreiche Spektrum des Autismus sichtbar zu machen und die Vielfalt neurodivergenter Lebensrealitäten zu zeigen. Auch ihre „Lisa und Lio“-Reihe sowie der Cartoon-Band „Autistic-Hero-Girl“ für jüngere Menschen erweitern dieses Bild. Darin formuliert Schreiter klar: „Für Autist*innen ist jeder Tag, als müsse man Superkräfte haben, um ihn zu bestehen, das wollte ich in dem Buch zeigen, um vor allem jungen Autist*innen Mut zu machen.“ Ihre Werke schaffen Identifikationsfiguren, die Stärke, Humor und Selbstakzeptanz vermitteln und jungen Menschen aufzeigen, dass sie nicht allein sind und genau richtig, so wie sie sind.

Herzlichen Glückwunsch, es ist Autismus!
Selfcare-Tipps und mehr für neurodivergente Menschen

Geschrieben und illustriert von Daniela Schreiter

Panini Verlag

Gebundenes Buch, 84 Seiten

ISBN 978-3-7416-4218-0



Quelle

Foto: Panini Verlag: Herzlichen Glückwunsch, es ist Autismus!; unter: https://www.panini.de/shp_deu_de/herzlichen-gl-ckwunsch-es-ist-autismus-ydautis001-de02.html (19.08.2026).

WAS BEDEUTET EINE DIAGNOSE FÜR MICH ALS ARBEITNEHMER*IN?

Muss ich bei uns eigentlich jemandem davon erzählen? Muss meine Leitung davon wissen? Darf ich alle Tätigkeiten weiterhin ausüben? Habe ich aufgrund meiner Diagnose vielleicht sogar besondere Rechte?

Eine eigene Diagnose wirft auch im Arbeitsalltag schnell Fragen auf. Vielleicht arbeitet man im Gruppendienst, im ambulanten Bereich, in der Verwaltung oder an einer ganz anderen Stelle in unserer Einrichtung. Die Anforderungen sind unterschiedlich, doch die erste Frage ist häufig dieselbe: „Wer muss davon wissen?“ Die wichtigste Information vorweg: Eine Diagnose gehört grundsätzlich Dir!

Du musst Deine Leitung oder andere Kolleg*innen nicht automatisch darüber informieren, welche Diagnose bei Dir gestellt wurde. Auch bei einer Arbeitsunfähigkeit erfährt der*die Arbeitgeber*in grundsätzlich nicht, woran Du erkrankt bist.¹

Ob ADHS, Autismus, eine psychische Erkrankung, Migräne, Diabetes oder eine andere chronische oder körperliche Erkrankung, allein die Tatsache, dass eine Diagnose besteht, bedeutet nicht, dass diese automatisch bei der nächsten Übergabe, im Teamgespräch oder im Gespräch mit der eigenen Leitung Thema werden muss.¹

Selbstverständlich kannst Du Dich auch dafür entscheiden, offen damit umzugehen. Vielleicht möchtest Du erklären, warum bestimmte Situationen schwierig für Dich sind oder weshalb Du Unterstützung benötigst. Das ist

jedoch etwas anderes als eine grundsätzliche Verpflichtung, eine Diagnose offenzulegen.¹

Entscheidend ist nicht die Diagnose, sondern ihre Auswirkung auf die Arbeit.

Anders kann es aussehen, wenn eine gesundheitliche Einschränkung Auswirkungen auf die konkrete Tätigkeit hat. Damit sind wir direkt in unserem Arbeitsalltag.²

Je nach Tätigkeit arbeiten wir allein, übernehmen Nachtdienste, fahren Dienstfahrzeuge, befördern die zu Betreuenden, begleiten Freizeitaktivitäten oder müssen in schwierigen Situationen schnell und sicher reagieren können. In anderen Bereichen unserer Einrichtung bestehen wiederum ganz andere Anforderungen. Dort sind es beispielsweise körperliche Belastungen, konzentrierteres Arbeiten oder der sichere Umgang mit Arbeitsmitteln und technischen Geräten.²

Entscheidend ist deshalb nicht der Name der Diagnose, sondern die Frage, ob die eigene Tätigkeit weiterhin sicher ausgeübt werden kann. Kann ich bestimmte Aufgaben aufgrund einer gesundheitlichen Einschränkung vorübergehend oder dauerhaft nicht ausführen? Besteht dadurch eine Gefahr für mich oder andere? Müssen bestimmte Rahmenbedingungen verändert werden?

Dann kann es notwendig sein, den*die Arbeitgeber*in zu informieren. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Einzelheiten der Diagnose offengelegt werden müssen. Erst recht nicht muss das gesamte Kollegium informiert wer-



SANDRA GRESKAMP

Pädagogische Fachkraft
Ambulant Betreutes
Wohnen,
Betriebsrat Wohngruppen
GmbH



den. Für die Arbeit ist vielmehr entscheidend, welche Einschränkung berücksichtigt werden muss und welche Unterstützung benötigt wird. Das gilt auch für Medikamente. Welche Medikamente jemand einnimmt, ist grundsätzlich Privatsache. Einige Medikamente können allerdings die Reaktionsfähigkeit, Aufmerksamkeit oder Fahrtüchtigkeit beeinflussen. Gerade, wenn Dienstfahrzeuge genutzt werden oder Personen befördert werden, die betreut werden müssen, trägt jede*r von uns eine besondere Verantwortung.

Hier sollte deshalb nicht die Frage „Welches Medikament nimmst Du?“ im Mittelpunkt stehen, sondern „Kannst Du Deine Tätigkeit sicher ausüben?“

Selbst, wenn eine gesundheitliche Einschränkung Auswirkungen auf die Arbeit hat, bedeutet das noch lange nicht, dass die bisherige Tätigkeit grundsätzlich nicht mehr möglich ist. Oftmals genügen Veränderungen der Rahmenbedingungen, wie technische Hilfsmittel, eine andere Gestaltung des Arbeitsplatzes oder Anpassungen der Arbeitsorganisation. Es lohnt sich deshalb, frühzeitig zu prüfen, welche Möglichkeiten bestehen, statt erst dann zu reagieren, wenn eine Situation überhaupt nicht mehr funktioniert.¹

Wenn aus einer gesundheitlichen Einschränkung eine anerkannte Behinderung wird.

Eine Diagnose bedeutet nicht automatisch, dass auch eine Behinderung oder Schwerbehinderung vorliegt. Entscheidend ist, wie stark und wie dauerhaft eine gesundheitliche Beeinträchtigung die Teilhabe am Leben beeinflusst.¹

Wird ein Grad der Behinderung (GdB) von mindestens 50 festgestellt, gilt ein Mensch als schwerbehindert. Bei einem GdB von 30 oder 40 kann unter bestimmten Voraussetzungen eine Gleichstellung mit Menschen mit einer Schwerbehinderung bei der Agentur für Arbeit beantragt werden. Dies kann insbesondere dann eine Rolle spielen, wenn aufgrund der Behinderung Schwierigkeiten bestehen, einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden oder den bestehenden Arbeitsplatz zu behalten.^{3,4}

Mit einer anerkannten Schwerbehinderung sind besondere Rechte im Arbeitsleben verbunden. Dabei geht es nicht darum, jemandem weniger zuzutrauen. Vielmehr sollen bestehende Nachteile ausgeglichen und die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die eigene Arbeit möglichst dauerhaft und passend ausgeübt werden kann.³

Dazu gehört unter anderem der Anspruch auf eine behindertengerechte Beschäftigung sowie, sofern die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind, eine entsprechende Gestaltung von Arbeitsplatz, Arbeitsumfeld, Arbeitsorganisation und Arbeitszeit.³

Bei einer Fünf-Tage-Woche besteht außerdem grundsätzlich Anspruch auf fünf zusätzliche Urlaubstage pro Jahr. Bei einer anderen Verteilung der Arbeitstage wird der Zusatzurlaub entsprechend angepasst. Hinzu kommt ein besonderer Kündigungsschutz. Das bedeutet nicht, dass Beschäftigten mit Schwerbehinderung grundsätzlich nicht gekündigt werden kann, jedoch ist vor einer Kündigung die Zustimmung des Integrationsamtes erforderlich. Beschäftigte mit Schwerbehinderung können außerdem auf Verlangen von Mehrarbeit freigestellt werden.^{1,3,5}

Für gleichgestellte Beschäftigte gelten viele Schutzrechte ebenfalls. Ein Anspruch auf den zusätzlichen Urlaub gibt es aufgrund der Gleichstellung allerdings nicht.

Grundsätzlich besteht keine Pflicht, eine anerkannte Schwerbehinderung gegenüber dem*der Arbeitgeber*in offenzulegen. Wer allerdings besondere Rechte aufgrund der Schwerbehinderung in Anspruch nehmen möchte, muss dafür sorgen, dass der*die Arbeitgeber*in die dafür notwendigen Informationen erhält. Das ist beispielsweise beim Zusatzurlaub wichtig. Auch beim besonderen Kündigungsschutz kann die Kenntnis des*der Arbeitgebenden eine wichtige Rolle spielen.^{1,5}

Dabei gilt: Die Informationen über eine Schwerbehinderung bedeutet nicht automatisch, dass Kolleg*innen die zugrunde liegende Diagnose erfahren müssen.

Unterstützung kann ganz unterschiedlich aussehen.

Besondere Rechte aufgrund einer Schwerbehinderung sind das eine. Unterstützung am Arbeitsplatz kann aber auch eine Rolle spielen, wenn keine Schwerbehinderung oder Gleichstellung vorliegt.

Ein Beispiel dafür ist das Betriebliche Eingliederungsmanagement (BEM). Es muss vom Arbeitgebenden angeboten werden, wenn Beschäftigte innerhalb von zwölf Monaten länger als sechs Wochen ununterbrochen oder wiederholt arbeitsunfähig waren. Welche Diagnosen dahinterstehen und ob ein Grad der Behinderung festgestellt wurde, spielt dabei keine Rolle.¹

Im Mittelpunkt steht vielmehr die Frage, was dabei helfen kann, wieder gut in den Arbeitsalltag zurückzufinden, erneuter Arbeitsunfähigkeit vorzubeugen und den Arbeitsplatz langfristig zu erhalten. Je nach persönlicher Situation können die Lösungen ganz unterschiedlich aussehen.¹

Damit schließt sich der Kreis: Es geht nicht darum, die eigene Krankengeschichte offenzulegen. Es geht darum, zu schauen, was gebraucht wird, damit Arbeit gut und sicher funktionieren kann.

Wenn Fragen offenbleiben.

Nicht jede Situation lässt sich pauschal beantworten. Ob und welche Informationen gegenüber dem*der Arbeitgebenden notwendig sind, welche Unterstützung sinnvoll sein kann oder welche Rechte im konkreten Fall beste-

hen, hängt immer auch von der persönlichen Situation und der jeweiligen Tätigkeit ab.

Wenn Du unsicher bist, Fragen zu Deinen Rechten hast oder Unterstützung bei einem Gespräch benötigst, kannst Du Dich auch an den zuständigen Betriebsrat wenden. Gemeinsam kann geschaut werden, welche Möglichkeiten es gibt und was für eine Situation sinnvoll sein könnte.⁶

Denn eine Diagnose kann Auswirkungen auf das Arbeitsleben haben, muss aber nicht die Sichtweise auf jemanden als Arbeitnehmer*in bestimmen. Wichtig ist, die eigenen Rechte und Möglichkeiten zu kennen und selbst zu entscheiden, wie offen man mit der Diagnose umgehen möchte.

Denn auch im Arbeitsleben sind wir mehr als eine Diagnose.

Quellen

1 vgl. BIH – Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen: Informationen zur Offenbarung der Schwerbehinderung; unter: <https://www.bih.de/integrationsaemter/medien-und-publikationen/fachlexikon/detail/offenbarung-der-schwerbehinderung/> (12.08.2026).

2 vgl. Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV): Informationen zu Medikamenten und Fahrtüchtigkeit; unter: https://www.dguv.de/uv-recht/2000/10_2000/10_2000_11.pdf (12.08.2026).

3 vgl. Sozialgesetzbuch IX (SGB IX), insbesondere §§ 2, 164, 167, 168, 207 und 208; unter: https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_9_2018/ (12.08.2026).

4 vgl. Bundesagentur für Arbeit: Informationen zur Gleichstellung; unter: <https://www.arbeitsagentur.de/menschen-mit-behinderungen/spezielle-hilfe-und-unterstuetzung/gleichstellung> (12.08.2026).

5 vgl. Bundesarbeitsgericht, Urteil vom 30.11.2021 – 9 AZR 143/21; unter: <https://www.bundesarbeitsgericht.de/entscheidung/9-azr-143-21/> (12.08.2026).

6 vgl. Betriebsverfassungsgesetz (BetrVG), insbesondere § 80; unter: https://www.gesetze-im-internet.de/betrvg/___80.html (12.08.2026).

Foto: Adobe Stock, Firma V, 241085188 (14.08.2026).



Komm in unser Team!

- ✓ Flexible Arbeitszeiten
- ✓ 30 Tage Urlaub
- ✓ Firmenfitness, Guthabekarte, Fahrrad-Leasing etc.
- ✓ Sonderzahlungen
- ✓ Großtagespflege für Krippenkinder

Pädagogische Fachkraft in unseren Wohngruppen



Weitere Informationen findest Du unter www.backhaus.de

BUCHEMPFEHLUNG: DIE SACHE MIT DEM WOLLKNÄUEL

Es gibt viele Wege, mit Kindern über ihre Diagnosen ins Gespräch zu kommen. Erfreulicherweise wird das Thema auch in Kinderbüchern zunehmend präsenter, die einer der Wege sein können. In dem Buch „Die Sache mit dem Wollknäuel – 31 kindgerechte Kurzgeschichten, die ADHS-Kindern helfen, sich selbst besser verstehen zu lernen“ von Wiebke Hilscher nehmen Laura und ihr Opa uns mit in diesen Austausch.

Laura ist ein Mädchen im Grundschulalter und lebt mit ADHS, was auch der Zielgruppe des Buches entspricht (Altersempfehlung: 6–12 Jahre). Mit ihrer lebhaften, bewegungsfreudigen Art wirkt sie ganz anders als ihr eher verträumter Opa, und doch verbindet sie beide die gleiche Diagnose. Nur dass Opa erst im späten Erwachsenenalter von seinem besonderen Wollknäuel – wie er sein neurodivergentes Gehirn liebevoll nennt – erfahren hat. Die Verbindung durch gemeinsames Erleben und Erfahrungswissen schafft eine Basis, auf der Laura sich verstanden fühlt und das Vertrauen hat, sich weiterhin hilfeschend an ihren Opa zu wenden.

Bei ihm sucht sie Trost und Rat nach verunsichernden Situationen. In den Kurzgeschichten erzählt Opa ihr von ähnlichen Erfahrungen aus seinem eigenen Leben, da er selbst weiß, wie herausfordernd es oft sein kann, sich im All-

tag zurechtzufinden und immer wieder anzuecken. Mithilfe von Metaphern versucht er, das Unsichtbare im Kopf verständlich zu machen. So stehen beispielsweise zu wenige Fusseln in der Wolle für die Neurotransmitter zwischen den Nervenzellen. Die Geschichten greifen Themen wie Ursachen und Auswirkungen von ADHS, Diagnostik und Medikation, exekutive Dysfunktion, soziale Herausforderungen sowie Ressourcen und Stärken auf. Zu den Themen teilt Opa seine Strategien mit Laura und sucht gemeinsam mit ihr nach hilfreichen Wegen. Persönlich finden wir als Profifamilie® hier teils sehr treffende Metaphern und Strategien, teils auch individuell weniger Passendes. Doch die Geschichten laden dazu ein, das Hilfreiche daraus für sich mitzunehmen und das vor allem auf eine sehr mutmachende und liebevolle Weise. Vieles lässt sich mit bisherigen Strategien oder auch Erklärungen anderer Bücher kombinieren und im Alltag wieder aufgreifen. Dazugehörige Impulsfragen mit der Überschrift „Lass mal drüber reden“ regen zum gemeinsamen Reflektieren und Weiterentwickeln von Ideen an – ganz im Sinne des Buches, es als Bezugsperson mit dem jungen Menschen zusammen zu lesen für ein besseres Verständnis und Verstehenlernen. Jedoch schaue ich auch gerne alleine als pädagogische Fachkraft in das Buch, um mir Anregungen für kindgerechte Erklärungen zu holen.

Eine zwischen den Zeilen stehende Frage, die sich vielleicht beim Lesen mit jungen Menschen in Profifamilien® und Wohngruppen ergibt, bleibt dabei noch offen: In wem können sie ein solches Verständnis finden wie Laura bei ihrem Opa, und wie lassen sich in der stationären Jugendhilfe Möglichkeiten schaffen, von ähnlichem Erleben als Ressource zu profitieren? Die Autorin Wiebke Hilscher würde vielleicht sagen „Lass mal drüber reden“.

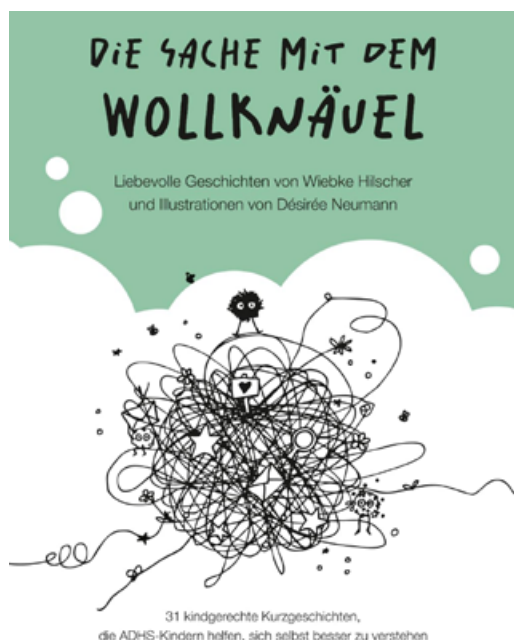
Die Sache mit dem Wollknäuel: 31 kindgerechte Kurzgeschichten, die ADHS-Kindern helfen, sich selbst besser zu verstehen

Geschrieben von Wiebke Hilscher, illustriert von Desirée Neumann

Carlsen Verlag

Taschenbuch, 194 Seiten

ISBN 979-8-291-93735-8



Quelle

Foto: Diana Künne, Pädagogischer Verlag und Buchhandlung: Hilscher, Die Sache mit dem Wollknäuel; unter: <https://dianakuenne.de/p/hilscher-die-sache-mit-dem-wollknaeuel> (10.08.2026).

ELIA NIGGEMANN

Profifamilie®

Diskriminierungssensible Diagnostik ist ein relevanter Bestandteil professioneller Praxis in der Kinder- und Jugendhilfe. Der Bereich der Neurodivergenz umfasst eine Vielzahl neurologischer Entwicklungsvarianten wie ADHS, Autismus, AuDHS, FASD¹, Dyslexie, Dyskalkulie, Tourette oder auch Hochbegabung. Schätzungen zufolge sind etwa 20 Prozent der Bevölkerung neurodivergent, wobei sich Ausprägungen und funktionale Auswirkungen individuell stark unterscheiden.²

Gemeinsam ist die Tatsache, dass ihre Gehirne sich in Entwicklung und Funktionsweise von denen neurotypischer Personen unterscheiden. In der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) gewinnt das Thema zunehmend an Bedeutung, da neurodivergente Entwicklungsverläufe maßgeblich beeinflussen, wie junge Menschen soziale Anforderungen wahrnehmen, bewältigen und an der Gesellschaft teilhaben können. Trotz wachsender wissenschaftlicher Erkenntnisse bestehen weiterhin Unsicherheiten, stereotype Zuschreibungen und diagnostische Verzerrungen, die unter anderem durch geschlechtsspezifische Erwartungshaltungen verstärkt werden. Hinzu kommt, dass junge Menschen in der KJH häufig eine Vielzahl von Diskriminierungen erfahren. Adultismus – die Diskriminierung aufgrund des jungen Alters – Klassismus, Rassismus, Sexismus und weitere Diskriminierungsformen prägen sowohl die Wahrnehmung der pädagogischen Fachkräfte als auch sekundär das Verhalten und Wahrnehmen der jungen Menschen. Stereotype wirken dabei direkt auf diagnostische Entscheidungen: Schwarze Jugendliche und Jugendliche of Color werden beispielsweise häufiger als „zu laut“ oder „aggressiv“ wahrgenommen, was zu Fehldiagnosen führen kann und neurodivergente Merkmale unsichtbar macht.

Die Diagnostik neurodivergenter Merkmale ist historisch eng mit männlich konnotierten Verhaltensweisen verknüpft. Besonders im Bereich ADHS orientierten sich diagnostische Kriterien lange an externalisierenden Verhaltensweisen wie Impulsivität und Hyperaktivität. Jungen beziehungsweise männlich sozialisierte Kinder entsprechen häufiger diesem Muster und werden daher früher auffällig. Mädchen hingegen zeigen häufiger internalisierende Symptomaten wie erhöhte Anpassungsbereitschaft, Rückzug oder ausgeprägte Kompensationsstrategien. Diese geschlechtsspezifischen Präsentationsformen führen dazu, dass neurodivergente Mädchen und junge Frauen

im Hilfesystem weniger sichtbar sind und ihre Bedarfe häufig fehldiagnostisch als emotionale Instabilität, Traumafolgestörung oder Persönlichkeitsproblematik interpretiert werden.³ Ähnliche Mechanismen finden sich auch im Autismus-Spektrum, wo insbesondere weiblich sozialisierte Personen früh sogenannte Masking-Strategien entwickeln. Masking, also das bewusste oder unbewusste Imitieren sozialer Verhaltensmuster, führt häufig zu einer fehlenden Erkennung neurodivergenter Merkmale und erhöht gleichzeitig das Risiko sekundärer psychischer Belastungen. Auch andere Formen von Neurodivergenz sind von diskriminierungsspezifischen Verzerrungen betroffen. Beispielsweise wird im Gender-Bereich Dyskalkulie bei Mädchen häufiger übersehen. Hochbegabung wird bei Jungen häufiger getestet, während Mädchen ihre Begabung oft durch Kompensation unsichtbar machen. Zudem wird Tourette bei Jungen eher toleriert, da gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber männlicher Impulsivität höher ist.

Diagnostik in der KJH ist zusätzlich erschwert, weil viele aufgenommene junge Menschen traumatische Erfahrungen gemacht haben. Traumafolgen können neurodivergente Symptome imitieren oder überlagern, während neurodivergente Merkmale fälschlicherweise als Traumareaktionen interpretiert werden. Eine diskriminierungssensible Diagnostik muss daher immer beide Perspektiven berücksichtigen und darf weder Trauma noch Neurodivergenz vorschnell ausschließen. Die Folgen unerkannter oder fehlgedeuterter Neurodivergenz sind weitreichend. Viele Betroffene entwickeln über Jahre hinweg ein negatives Selbstkonzept, geprägt durch Zuschreibungen wie „zu sensibel“, „zu anstrengend“ oder „zu unstrukturiert“. Diese Bewertungen werden häufig internalisiert und können zu depressiven Symptomen, Angststörungen oder Essstörungen beitragen. Besonders relevant ist, dass diese sekundären Belastungen oftmals vorrangig behandelt werden, während die neurobiologische Grundlage unbeachtet bleibt. Eine diskriminierungssensible Diagnostik ist daher nicht nur ein methodischer Anspruch, sondern eine Voraussetzung für präzises Fallverstehen, passgenaue Hilfeplanung und die Prävention weiterer psychischer Erkrankungen.

Für die Kinder- und Jugendhilfe ergibt sich daraus die Notwendigkeit, diagnostische Verfahren kritisch zu reflektieren und diskriminierungssensibel weiterzudenken. Dies umfasst



ANNA WADEWITZ

Inklusionsbeauftragte

die Berücksichtigung unterschiedlicher Symptompräsentationen, die Sensibilisierung für Masking- und Kompensationsstrategien sowie die konsequente Hinterfragung geschlechtsbezogener, rassistischer oder klassistischer Zuschreibungen. Auch trans*, inter* und nicht-binäre Jugendliche benötigen eine Diagnostik, die ihre spezifischen Lebenslagen berücksichtigt, da sie aufgrund gesellschaftlicher Marginalisierung ein erhöhtes Risiko psychischer Belastungen aufweisen. Eine intersektionale Perspektive ist also zentral, da sich neurodivergente Merkmale, Geschlechtsidentität, soziale Herkunft und weitere Diversitätsdimensionen wechselseitig beeinflussen.

Diagnosen im Erwachsenenalter spielen ebenfalls eine große Rolle. Viele neurodivergente Personen, insbesondere Frauen, erhalten ihre Diagnose erst spät, häufig nach Jahrzehnten der Selbstzweifel und unpassender Bewältigungsstrategien. Lange Zeit wurde beispielweise angenommen, ADHS betreffe ausschließlich Kinder und „verwache“ sich im Laufe des Lebens. Dies ist ein Irrtum, der bis heute nachwirkt und die Versorgungslage erschwert. Vielmehr haben neurodivergente Erwachsene oft Wege gefunden, sich an die neurotypische Welt anzupassen, doch die dafür entwickelten Strategien verlangen ihnen enorme Energie ab.⁴

Die Bedeutung einer Diagnose geht dabei weit über eine medikamentöse Behandlung hinaus. Für manche Menschen sind Medikamente lebensnotwendig, weil sie sonst im Alltag nicht funktionieren und sich in Schule oder Beruf nicht konzentrieren können. Für andere ist Medikation keine Option, weil sie sich damit wie ein anderer Mensch fühlen. Diese Personen passen lieber ihre Lebensrealität an ihre Neurodivergenz an, statt sich durch Medikamente an die neurotypische Welt anzupassen. Der Austausch mit anderen neurodivergenten Menschen kann ihnen helfen, sich besser kennenzulernen, zu akzeptieren und Strategien zu entwickeln, um im Alltag besser zurechtzukommen. Beide Wege sind valide. Gleichzeitig ist die zweite Option nicht für alle möglich und oft mit Privilegien verbunden, etwa die Möglichkeit flexibler Arbeitszeiten, Homeoffice oder einer Selbstständigkeit. Bei jungen Menschen, die zur Schule gehen müssen, ist häufig eine partielle Medikation notwendig und/oder eine Schule mit Lehrkräften, die geschult sind und individuell auf die jungen Menschen eingehen können.

Ein weiterer Aspekt betrifft die Validität von Selbstdiagnosen. Viele neurodivergente Menschen greifen auf Selbstdiagnosen zurück, weil der Zugang zu professioneller Diagnostik oft erschwert ist; sei es durch lange Wartezeiten, hohe Kosten, mangelnde Fachkenntnis oder strukturelle Barrieren. Selbstdiagnosen sind daher für viele Betroffene ein wichtiger Schritt der Selbstverortung und Selbstakzeptanz. Gleichzeitig wird Neurodivergenz medial häufig als Modetrend oder als Ausrede dargestellt. Manche (prominente) Stimmen bezeichnen ihre Neurodivergenz sogar als „Superkraft“, was jedoch an der Lebensrealität vieler neurodivergenter Menschen vorbeigeht. Für einige mag ein Hyperfokus produktiv oder kreativ nutzbar sein, doch für viele bedeutet er auch, Grundbedürfnisse zu vergessen, Termine zu verpassen, Dinge zu verlegen oder sich selbst zu überfordern. Es ist ein großes Privileg, sich ausschließlich einem Hyperfokus widmen zu können, während andere Aufgaben von anderen übernommen werden. Zudem gibt es zahlreiche neurodivergente Menschen mit Lernbehinderungen, die auf umfassende Unterstützung angewiesen sind. Neurodivergenz ist daher kein romantisierbares Phänomen, sondern eine vielfältige Lebensrealität mit sehr unterschiedlichen Herausforderungen und Bedarfen.

Darüber hinaus trägt die Kinder- und Jugendhilfe Verantwortung gegenüber ihren eigenen Mitarbeitenden. Auch Fachkräfte können neurodivergent sein und benötigen möglicherweise flexible Arbeitszeiten, Homeoffice-Möglichkeiten oder Hilfsmittel zur Strukturierung und Reizreduktion. Eine professionelle Haltung umfasst daher nicht nur die Unterstützung junger Menschen, sondern auch die Anerkennung und Akzeptanz neurodivergenter Lebensrealitäten im eigenen Team. Es braucht sowohl strukturelle Unterstützung als auch Aufklärung und eine Kultur der Akzeptanz, damit neurodivergente Mitarbeitende ihre Arbeit gut und gesund ausüben können.

Insgesamt zeigt sich, dass diskriminierungssensible Diagnostik kein Zusatz, sondern eine Voraussetzung für gerechte Teilhabe ist. Sie ist wesentlicher Bestandteil einer inklusiven und professionellen Praxis. Sie trägt dazu bei, neurodivergente Entwicklungsverläufe präziser zu erkennen, Fehldiagnosen zu vermeiden und jungen wie erwachsenen Betroffenen ein vertieftes Verständnis ihrer eigenen Lebensrealität zu ermöglichen. Diagnostik wird damit nicht

als defizitorientiertes Instrument verstanden, sondern als Grundlage für Selbstakzeptanz, Teilhabe und die Entwicklung individueller Bewältigungsstrategien. Neurodivergenz zeigt sich vielfältig, deshalb muss Diagnostik es ebenfalls tun. Die Kinder- und Jugendhilfe kann durch Sensibilisierung Diagnosen verbessern und Stig-

maisierung reduzieren. Gleichzeitig besteht auf struktureller Ebene weiterhin ein erheblicher Forschungs- und Aufklärungsbedarf. Eine diskriminierungssensible Perspektive stärkt die Autonomie neurodivergenter Menschen und fördert eine pädagogische Praxis, die Vielfalt nicht nur anerkennt, sondern aktiv unterstützt.

Quellen

1 vgl. SHG Leben mit FASD. Anders. In Ordnung Sein; unter: <https://leben-mit-fasd.com/> (14.08.2026).

2 vgl. Soubiran, Vera: Neurodiversität in Unternehmen: Herausforderungen und Chancen für neurodiverse Teams. Springer Verlag Berlin 2025.

3 vgl. Borg Skoglund, Lotta: Mädchen und Frauen mit ADHS. Überraschend anders. Von Pubertät bis Menopause: Wie Frauen in jeder Lebensphase ihr volles Potential ausschöpfen, Trias-Verlag Stuttgart 2025.

4 vgl. Boerger, Angelina: Kirmes im Kopf: Wie ich als Erwachsene herausfand, dass ich AD(H)S habe. Kiepenheuer und Witsch Köln 2023.

ESSSTÖRUNGEN ERKENNEN UND BEGLEITEN



Der Oberbegriff Essstörung umfasst verschiedene Formen und ist eine schwere psychische Erkrankung. Die Erkrankung zeigt sich durch ein gestörtes Essverhalten und eine veränderte Beziehung zum eigenen Körper. Bei der Essstörung geht

es nicht alleine um das Essverhalten, es beeinflusst ebenso das Denken, Fühlen und das soziale Leben der erkrankten Personen. Insbesondere Jugendliche/Heranwachsende sind häufig von einer Essstörung betroffen. Nach bisherigem Stand geht man davon aus, dass sich die betroffenen Personen in der Adoleszenzphase automatisch mit körperlichen Veränderungen, einer Identitätsentwicklung, Social Media und Schönheitsidealen beschäftigen und auch Diäten mittlerweile als gesellschaftliche Norm angesehen werden.^{1,2,3}

Achtung: Eine Essstörung kann immer zu einem lebensbedrohlichen Zustand führen!^{1,2}

Deshalb es ist so wichtig, Essstörungen möglichst frühzeitig zu erkennen. Erste körperliche Warnsignale sind hier starker Gewichtsverlust, Untergewicht, Schwindel, häufige Müdigkeit, verändertes Hautbild, Kreislaufprobleme, veränderte Vitalparameter -> niedriger Blutdruck (Hypotonie), langsamer Puls (Bradykardie), Ausbleiben der Menstruation, Zahnschäden,

geschwollene Speicheldrüsen, Verletzungen meist am Zeige- und/oder Mittelfinger bis hin zu Wachstumsstörungen, Schlafstörungen und Konzentrationsschwierigkeiten.

Auch sozialer Rückzug, auffälliges Essverhalten, intensive Beschäftigung mit der eigenen Figur und dem Gewicht (wie tägliche Gewichtskontrolle), Leistungsabfall in der Schule und auch Schwankungen der Stimmung, häufig dysphorisch gereizt oder auch insgesamt emotional abgeflacht. Auch häufiges Aufsuchen der Toilette, insbesondere direkt nach dem Essen, das Tragen weiter Kleidung oder auch die ständige Kontrolle/der Blick in den Spiegel können Hinweise sein. Betroffene wirken häufig perfektionistisch, kontrollierend, emotional instabil oder auch traurig und ängstlich. Die Gedanken kreisen beinahe ausschließlich um das Thema Essen, Gewicht, Figur oder Kalorien.^{1,2}

Unter dem Begriff der Essstörungen verbergen sich verschiedene Formen.

Anorexia nervosa (Magersucht) – Die betroffenen Personen versuchen, ihr Körpergewicht so gering wie möglich zu halten. Nicht selten treiben sie hierfür exzessiv Sport, nehmen auffällig wenig Lebensmittel zu sich oder nutzen hierzu auch andere Methoden/Maßnahmen, um einen weiteren Gewichtsverlust zu erzielen. Typisch für das Krankheitsbild sind das Kalorienzählen, zwanghaftes Betreiben von Sport, oftmals strenge Regeln beim Essen; hinzu kommt eine gesteigerte Angst vor einer



JÜRGEN KRABBE

Psychologischer Dienst

plötzlichen Gewichtszunahme. Außerdem leiden die betroffenen Menschen unter einer veränderten Körperwahrnehmung, bei der sie der Überzeugung sind, sie seien zu dick, obwohl für Außenstehende schon ein klares Untergewicht erkennbar ist.^{1,2}

Bulimia nervosa (Ess-Brech-Sucht) – Bei dieser Form der Essstörung kommt es bei den Betroffenen zu wiederkehrenden Essanfällen, die erkrankten Personen sprechen hier im Rahmen der Behandlung sogar von „Fressattacken“. Die hierbei massive Anzahl der zugeführten Kalorien wird mit einem gezielt herbeigeführten Erbrechen oder auch mit Hilfe von Abführmittel (Apfelessig), Fasten oder Ähnlichem abrupt zu minimieren versucht. Insbesondere das heimliche Essen kann hier ein erstes Indiz für das Vorliegen dieser Form sein. Schuld- und Schamgefühle spielen eine entscheidende Rolle. Auch die Essanfälle gleichen einem Kontrollverlust. Anders als bei der Magersucht erscheint das Körperbild bezogen auf das Gewicht häufig für Außenstehende als „normal“.^{1,2,3}

Eine andere Form der Essstörung ist die **Binge-Eating-Störung**. Diese umfasst ebenfalls Essanfälle, allerdings kommt es hier nicht zu einem anschließenden Erbrechen oder, wie oben aufgeführt, andere Maßnahmen. Personen, die unter diesen Essstörungen leiden, wirken in ihrer Körperstatur zumeist adipös, es wird ohne ein Hungergefühl gegessen. Auch hier ist der Kontrollverlust zentral, einhergehend mit großen Schuld- und Schamgefühlen, die nach solchen Essattacken auf-

treten. Erkrankte Personen nehmen bei dieser Form eine große Menge an Nahrung innerhalb kurzer Zeit auf. Bis ein unangenehmes Völle-/Sättigungsgefühl eintritt, kann es immer weiter zu Verzögerungen kommen.^{1,2,3}

Die Behandlung umfasst die Ursachenerkennung, sie zielt darauf ab, das Selbstwertgefühl zu steigern, einen angemessenen Umgang mit seinen Emotionen zu lernen, Essverhalten zu verändern und eine Rückfallprophylaxe zu installieren. Insbesondere die Ernährungstherapie spielt hier eine wesentliche Rolle der Behandlung. Zudem sollte das familiäre System mit involviert werden.^{1,2}

Im Sinne der professionellen Behandlung geht es insbesondere um eine gute Beobachtung. Hierbei sollte das Verhalten dokumentiert und Veränderungen wahrgenommen und auch entsprechend ernstgenommen werden.

Wie gesagt: Essstörung kann lebensbedrohlich sein/werden!

Beziehungsarbeit ist hier unerlässlich, eine wertschätzende Grundhaltung, es gilt Vorwürfe, Schuldzuweisungen oder Diskussionen über das Gewicht oder auch Kommentare über die Figur und über das Aussehen strikt zu unterlassen. Hilfreich und unterstützend für betroffene Menschen sind eine klare und geregelte Tagesstruktur und gemeinsame Mahlzeiten, jedoch ohne Zwang. Feste Bezugspersonen und insbesondere Geduld von dem Behandlungsteam sind gefragt. Ziele sollten minimal ausgelegt sein, sie müssen erreichbar sein. Eine positive Rückmeldung wird als hilfreich empfunden.^{1,3}

Quellen

1 vgl. Deutsche Gesellschaft für Essstörungen (DGESS): Essstörungen; unter: <https://dgess.de/essstoerungen> (14.08.2026).

2. vgl. Springer Medizin: Handbuch Essstörungen und Adipositas; unter: <https://www.springer-medizin.de/handbuch-essstoerungen-und-adipositas/23967894> (14.08.2026).

3 vgl. Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit; unter: <https://essstoerungen.bioeg.de/> (14.08.2026).

Foto: Adobe Stock, Kim, 164393049 (14.08.2026).

FASD – MEHR ALS EINE DIAGNOSE

Fetale Alkoholspektrumstörung bei jungen Menschen

Mit der Aufnahme unseres ersten Pflegekindes veränderte sich unser Leben enorm. Als Eltern zweier Kinder – das dritte war unterwegs – dachten wir: Mit vier Kindern wird es auch gut gehen.

Wir wurden Eltern eines dreijährigen Jungen, der unser Herz im Sturm eroberte. Er sah aus wie Michel aus Lönneberga – blond, mit großen blauen Augen und einer viel zu großen Mütze.

Der zuständige Sozialarbeiter übergab uns das Kind mit den Worten: „Mit viel Liebe und Zuversicht bekommt ihr das schon hin.“

Da dieser Junge und unsere eigene Tochter gleichaltrig waren, fiel uns nach der Eingewöhnungszeit auf, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmte:

- Er lernte nicht aus Erfahrungen und machte Dinge immer und immer wieder, zum Beispiel gegen den Tisch zu rennen.
- Er gedieh nicht, obwohl er ein guter Esser war.
- Er war ständig unruhig.
- Er zeigte Schlafstörungen.
- Er konnte sich schlecht selbst regulieren.
- Und, und, und ...



GISELA MICHALOWSKI

Profifamilie®

Hier ein Beispiel aus unserem Alltag:

Als Sozialpädagogin versuchte ich, meinen Sohn mit vielen Erklärungen zu erziehen. Ich erklärte ihm beispielsweise beim Zähneputzen, warum und wieso das jetzt notwendig sei: „Würdest du bitte ins Bad gehen und dir die Zähne putzen, damit du keine Karies bekommst?“

Mein Sohn schaute mich fragend an.

Mein Mann, Soldat, kam vorbei und sagte in zwei kurzen Sätzen zu ihm: „Ins Bad! Zähne putzen!“

Und das Kind ging ins Bad.

Wir suchten Hilfe und Unterstützung bei Fachleuten, um herauszufinden, wie wir unser Kind besser verstehen und unterstützen konnten. In den Selbsthilfegruppen für Kinder mit ADHS fand ich mich nicht wieder.

In der Zwischenzeit nahmen wir kurzfristig im Jahr 1995 zwei Mädchen auf, sieben Jahre und 18 Monate alt. Kurze Zeit später erschien in einer Zeitung für Pflegeeltern ein Bericht über Kinder mit FASD. Vieles, was in diesem Artikel beschrieben wurde, passte nicht nur auf die Mädchen, sondern auch auf unseren Sohn.

Innerhalb von sechs Wochen hatten wir einen Termin zur Diagnostik bei Prof. Dr. Löser in Münster. Dort wurden unsere Mädchen diagnostiziert. Beim Herausgehen aus dem Untersuchungszimmer wurden wir gefragt, ob wir nicht ein Kind bei der Diagnostik vergessen hätten. Er meinte unseren Sohn.

Auch im Elterngespräch mit Prof. Dr. Löser fand ich meinen Sohn wieder. Viele der beschriebenen Auffälligkeiten und Verhaltensweisen passten zu dem, was wir bereits seit Langem bei ihm beobachteten.

Die Diagnose – mehr als ein Etikett

FASD bezeichnet die Fetale Alkoholspektrumsstörung. Es handelt sich um eine lebenslange, nicht heilbare Schädigung, die durch Alkoholkonsum während der Schwangerschaft verursacht wird. Sie ist die häufigste vermeidbare angeborene Behinderung in Deutschland.

Mit der Diagnose FASD bekamen wir nicht einfach eine weitere Bezeichnung für unser Kind. Wir bekamen eine Erklärung für vieles, was wir bis dahin nicht verstanden hatten.

Die Diagnose war für uns deshalb so wichtig,

weil sie unseren Blick auf unseren Sohn veränderte. Wir mussten nicht länger denken: „Warum macht er das schon wieder?“ oder „Warum lernt er das nicht?“ Vielmehr konnten wir verstehen: Er kann es vielleicht nicht so lernen, wie wir es von einem gleichaltrigen Kind erwarten würden.

Das war für unseren Familienalltag von großer Bedeutung.

Wir lernten, unsere Erwartungen anzupassen. Lange Erklärungen waren häufig nicht hilfreich. Klare, kurze und eindeutige Aufforderungen dagegen schon. Regeln mussten immer wieder neu erklärt und eingeübt werden. Was für andere Kinder selbstverständlich schien, musste für unseren Sohn oft ganz anders aufgebaut werden.

Die Diagnose half uns auch, Verhalten nicht vorschnell als Ungehorsam, Faulheit oder fehlende Motivation zu bewerten. Sie gab uns die Möglichkeit, hinter dem Verhalten die Beeinträchtigung zu sehen.

Und genau darin liegt für mich die besondere Bedeutung einer FASD-Diagnose:

Sie erklärt nicht alles – aber sie hilft, vieles richtig einzuordnen.

Sie kann Eltern, Pflegeeltern sowie Profifamilien® und Pädagog*innen dabei unterstützen, angemessene Erwartungen zu entwickeln und den Alltag so zu gestalten, dass das Kind überhaupt eine Chance bekommt, erfolgreich zu sein.

Denn ein Kind mit FASD braucht nicht einfach „mehr Konsequenz“ oder „mehr Liebe“. Es braucht Erwachsene, die verstehen, warum bestimmte Dinge nicht funktionieren, und die bereit sind, ihre Strategien daran anzupassen.

Die Diagnose wurde für uns deshalb zu einem wichtigen Schlüssel. Nicht, weil sie alle Probleme löste – das tat sie ganz sicher nicht. Aber sie half uns, unseren Sohn besser zu verstehen. Und sie half unserem Sohn, weil wir aufhörten, ständig Dinge von ihm zu verlangen, die er aufgrund seiner Beeinträchtigung gar nicht leisten konnte.

Heute würde ich sagen:

Eine Diagnose verändert nicht das Kind. Aber sie kann verändern, wie wir das Kind sehen – und damit kann sie den gesamten Alltag verändern.

DIAGNOSE WECHSELJAHRE?

Warum wir mehr brauchen als Laborwerte

Hinweis: In diesem Artikel geht es um die Wechseljahre. Diese betreffen alle Menschen mit Uterus – dazu gehören cis Frauen, trans Männer sowie nicht-binäre und intergeschlechtliche Menschen. Mit diesem Text sind alle Menschen gemeint, die biologisch von diesen hormonellen Veränderungen betroffen sind.

Die Wechseljahre, auch Klimakterium genannt, werden häufig als medizinisches Ereignis beschrieben, als hormoneller Einschnitt, der sich in Laborwerten und Diagnosen festhalten lässt. Für viele Menschen sind sie jedoch weit mehr als das. Sie stellen eine Lebensphase des Wandels und der Neuorientierung dar, die mit körperlichen, emotionalen und oft auch sozialen Veränderungen einhergeht. Daher sollten die Wechseljahre nicht nur als medizinische Diagnose verstanden werden, sondern als bedeutender Übergang in einen neuen Lebensabschnitt. Die Wechseljahre umfassen vier Phasen: Prämenopause, Perimenopause, Menopause und Postmenopause. Jede dieser Phasen geht mit unterschiedlichen körperlichen und emotionalen Veränderungen einher, die von Mensch zu Mensch unterschiedlich erlebt werden.¹

Die Prämenopause ist die längste und zugleich häufig unauffälligste Phase. Bei vielen beginnen die hormonellen Veränderungen bereits mit Ende 30 oder Anfang 40, ohne dass dies zunächst deutlich wahrgenommen wird. Im weiteren Verlauf können erste Beschwerden wie Schlafstörungen, Müdigkeit, Stimmungsschwankungen oder Gewichtszunahme auftreten. Da das Hormon Progesteron oftmals früher abnimmt als Östrogen, kann vorübergehend ein relativer Östrogenüberschuss entstehen, der Beschwerden wie das Prämenstruelle Syndrom (PMS), Wassereinlagerungen oder empfindliche Brüste begünstigen kann. Schon in dieser Phase wird deutlich, dass die Wechseljahre kein plötzliches Ereignis sind, sondern ein Prozess, der sich über viele Jahre erstreckt.

Die Perimenopause umfasst die letzten Jahre vor der letzten Regelblutung sowie die Zeit unmittelbar danach. In dieser Phase schwankt die Östrogenproduktion zunehmend und nimmt schließlich ab. Viele Personen erleben Beschwerden wie Hitzewallungen, nächtliche Schweißausbrüche, Schlafstörungen oder trockene Schleimhäute. Auch Stimmung und Belastbarkeit können sich verändern. Für einige

ist dies die körperlich und emotional herausforderndste Phase der Wechseljahre.

Die Menopause bezeichnet die letzte Regelblutung. Sie kann jedoch erst rückblickend festgestellt werden, wenn innerhalb von zwölf Monaten keine weitere Monatsblutung mehr aufgetreten ist. Das durchschnittliche Alter hierfür liegt in Deutschland bei etwa 51 Jahren.² Mit der Menopause endet die natürliche Fruchtbarkeit, nicht jedoch die hormonelle Umstellung des Körpers.*

In der anschließenden Postmenopause hat sich der Organismus vielfach an die veränderten hormonellen Bedingungen angepasst. Viele Menschen berichten über eine zunehmende körperliche und emotionale Stabilisierung. Beschwerden wie Hitzewallungen nehmen häufig ab, dennoch verläuft auch diese Phase individuell und manche Veränderungen bleiben bestehen.

Die medizinischen Bezeichnungen der einzelnen Phasen erklären zwar die hormonellen Vorgänge, sie beschreiben jedoch nicht vollständig, was die Wechseljahre darüber hinaus bedeuten. Beschwerden wirken sich oft direkt auf den Alltag aus: Schlafmangel kann die Leistungsfähigkeit im Beruf beeinträchtigen, Stimmungsschwankungen Beziehungen belasten und körperliche Veränderungen das Selbstbild beeinflussen. Viele Personen erleben zudem, dass ihre gewohnte Belastbarkeit, Konzentrationsfähigkeit oder Energie zeitweise nachlässt. Besonders herausfordernd ist dies, da die Wechseljahre häufig in eine Lebensphase fallen, in der berufliche Verantwortung, familiäre Verpflichtungen und persönliche Anforderungen gleichzeitig ihren Höhepunkt erreichen.

Die Veränderungen können verunsichern und das Gefühl hervorrufen, den eigenen Ansprüchen nicht mehr in gleicher Weise gerecht zu werden. Umso wichtiger sind verständliche Informationen und individuelle Beratung, die nicht nur Laborwerte und Symptome betrachtet, sondern den Menschen als Ganzes in den Blick nimmt. Die Wechseljahre sind somit nicht nur ein biologischer Prozess, sondern ein bedeutender Lebensabschnitt. Trotzdem sind sie noch immer ein gesellschaftliches Tabuthema. Es wird wenig darüber gesprochen und es wurde bisher wenig dazu geforscht – Stichwort Gender Health Gap, also die Ungleichbe-



BETTINA VELDHOFF

Koordination Backhaus
Akademie,
Inklusionsbeauftragte

Quellen

1 vgl. in-menopause: Die 4 Phasen der Wechseljahre; unter: <https://in-menopause.de/phasen-wechseljahre/> (14.08.2026).

2 vgl. Deutsche Menopause Gesellschaft e.V.: Für Interessierte; unter: <https://www.menopause-gesellschaft.de/für-interessierte> (14.08.2026).

3 vgl. My Summer: Das Gender Health Gap; unter: <https://www.my-summer.de/ratgeber/news/gender-health-gap> (19.08.2026).

4, 5: vgl. Instagram: [_me_not_pause](https://www.instagram.com/_me_not_pause/); unter: https://www.instagram.com/_me_not_pause/ (14.08.2026).

handlung und Benachteiligung von Frauen* im medizinischen System, da über Jahrzehnte der männliche Körper als medizinischer Standard galt. Entsprechend bestehen Lücken in der Forschung, bei Diagnosen und Therapien.³ Dabei betreffen die Wechseljahre Millionen von Menschen. Viele Betroffene haben Angst vor Stigmatisierung und das Vorurteil von alten, schwachen Körpern verhindert einen offenen Austausch. Eine adäquate Aufklärung und die Eröffnung des Themas können dafür sorgen, dass das langjährige Schweigen langsam gebrochen wird.⁴

* Im Artikel wurden die klassischen Symptome der Wechseljahre aufgelistet, dabei sind diese viel umfangreicher. Zu den Symptomen können ebenfalls zählen: Angstzustände, Antriebslosigkeit, Blasenprobleme, brüchige Nägel, depressive Verstimmungen, Gedächtnisprobleme, Haarausfall, Herzrasen, innere Unruhe, Konzentrationsschwierigkeiten, Kopfschmerzen, Libidoverlust, Muskel- und Gelenkschmerzen, Müdigkeit, Reizbarkeit, Restless Legs, Schlafstörungen, Schmerzen bei Penetration, Schwindel, vaginale Trockenheit oder auch ein veränderter Körpergeruch, sowohl auf der Haut als auch im Intimbereich.⁵

WENN HERAUSFORDERNDES VERHALTEN EINE BOTSCHAFT IST

Aus traumapädagogischer Perspektive ist herausforderndes Verhalten häufig Ausdruck einer Stressreaktion des Nervensystems und dient dem Erhalt von Sicherheit – es ist keine bewusste Provokation.

Verhaltensweisen wie Aggression, Rückzug, Vermeidung oder übermäßiger Anpassung sind in diesem Verständnis nicht primär als Fehlverhalten zu interpretieren, sondern können funktionale Bewältigungs- oder Überlebensstrategien darstellen. Sie entstehen häufig als Reaktion auf Erfahrungen von Ohnmacht, Schutzlosigkeit, Hilflosigkeit oder lang anhaltendem Stress (Trauma) und haben eine schützende Funktion für die jeweilige Person. Die zentrale traumapädagogische Frage dahinter lautet nicht: „Wie kann dieses Verhalten unterbunden werden?“, sondern: „Welche Funktion erfüllt dieses Verhalten und welche Bedürfnisse können sich dahinter verbergen?“ Dieser Perspektivwechsel ermöglicht es, das Verhalten im biografischen und situativen Kontext zu verstehen, anstatt es ausschließlich zu bewerten.

Aus dieser Haltung sollte sich das pädagogische Handeln ableiten, welches auf Beziehungsorientierung, Schaffen eines sicheren Ortes, Vorhersehbarkeit und die Förderung von Selbstregulation und Selbstwirksamkeit ausgerichtet ist. Ziel der traumapädagogischen Arbeit ist also nicht eine schnelle Verhaltensänderung, sondern die Schaffung von Bedingungen, unter denen neue und angemessenere Bewältigungsstrategien (korrigie-

rende Erfahrungen) entwickelt werden können.

Wut und aggressives Verhalten stellen also aus traumapädagogischer Perspektive häufig keine bewusste Entscheidung dar, sondern können Ausdruck einer anhaltenden Aktivierung des Stresssystems sein. Insbesondere Menschen mit traumatischen Erfahrungen reagieren in Situationen, die subjektiv als bedrohlich erlebt werden, oftmals mit einer Kampfreaktion (Fight). Das Verhalten dient in diesem Moment dem Schutz der eigenen körperlichen oder psychischen Integrität – auch wenn objektiv betrachtet keine Gefahr besteht.

Entscheidend ist dabei die Differenzierung zwischen der Person und dem Problemverhalten. Nicht die Person ist das Problem, sondern das aktuelle Verhalten stellt ein Problem dar. Traumapädagogik bewertet den Menschen daher nicht über sein Verhalten, sondern betrachtet das Verhalten als Ausdruck einer Bewältigungsstrategie, die unter früheren Lebensbedingungen sinnvoll und notwendig gewesen sein kann.

Vielen jungen Menschen hilft es sehr, wenn jemand zu ihnen sagt: „Nicht du bist das Problem, sondern das Problem ist das Problem.“

Der traumapädagogische Blick richtet sich also nicht primär auf das Verhalten eines Menschen, sondern vielmehr auf dessen mögliche Funktion. Erst wenn Verhalten im Kontext individueller Lebens- und Beratungserfahrungen verstanden wird, können pädagogische Interventionen nachhaltig wirksam sein.¹



LEA TALKEN

Bereichsleitung

Quelle

1 vgl. Fachverband Traumapädagogik e.V., unter: <https://fachverband-traumapaedagogik.org/> (14.08.2026).

KLEINE SCHRITTE, GROSSE LEKTIONEN

Manchmal ist eine Diagnose nur ein medizinischer Begriff. Und manchmal steckt dahinter eine Geschichte, die bewegt, herausfordert und verbindet.

So wie bei unserem Shetlandpony Mini, das nun seit fünf Jahren bei uns auf dem Backhaus Hof lebt. Sie leidet seit geraumer Zeit an Hufrehe – einer schmerzhaften Entzündung in ihren Vorderhufen, weshalb sie kaum noch stehen und nur sehr schlecht laufen kann. Dies hat sowohl ihren wie auch unseren menschlichen Alltag nachhaltig verändert. Seitdem erleben wir ein ständiges Auf und Ab. Es gibt Tage, an denen Hoffnung aufkommt, weil sie wieder munter wirkt, kleine Fortschritte macht oder es über längere Zeit sogar so gut um sie steht, dass es wirkt, als sei sie wieder vollkommen gesund. Und dann gibt es Momente, in denen



sich ihr Zustand plötzlich verschlechtert und wir erneut um sie bangen.

Inzwischen steht sie getrennt von den anderen Ponys in einem extra für sie abgetrennten Teil des Stalls. Dort bekommt sie die Ruhe und besondere Versorgung, die sie braucht. Spezielles Futter, ein angepasster Bodenbelag, regelmäßige Termine mit Tierärzt*innen, Medikamente und intensive Pflege gehören mittlerweile zu ihrem Alltag – und zu unserem. Mehr als einmal standen wir vor der schweren Frage, ob der Zeitpunkt gekommen ist, Abschied nehmen zu müssen. Es gab Nächte voller Sorgen, Tränen und schlafloser Stunden. Immer wieder mussten Entscheidungen getroffen werden, die zwischen Hoffnung und Verantwortung lagen. Diese Zeit hat allen Beteiligten viel Kraft abverlangt. Und dennoch zeigt uns Mini jeden Tag, dass sie weit mehr ist als ihre Diagnose.

Gerade für die jungen Menschen unserer Wohngruppe ist sie ein ganz besonderes Gruppenmitglied geworden. Sie besuchen sie, kümmern sich um sie, sprechen mit ihr und freuen sich über jeden Fortschritt. Sie erleben, dass Fürsorge Geduld braucht, dass Heilung nicht geradlinig verläuft und dass es sich lohnt, füreinander da zu sein – auch dann, wenn der Weg beschwerlich ist. Natürlich bedeutet ihre Erkrankung einen erheblichen Mehraufwand. Die tägliche Versorgung kostet Zeit und Kraft. Doch jeder vorsichtige Schritt, jedes entspannte Schnauben und jeder neugierige Blick erinnert uns daran, warum wir diesen Weg gemeinsam gehen. Mini ist daher heute mehr als nur eines unserer Ponys. Sie ist ein Symbol für Zusammenhalt, Mitgefühl und Hoffnung. Sie zeigt uns, dass ein Lebewesen nicht auf seine Krankheit reduziert werden sollte. Hinter jeder Diagnose steckt ein individuelles Leben – mit Persönlichkeit, Lebensfreude und Menschen, denen das Tier am Herzen liegt. Wir wissen

nicht, was die Zukunft bringt. Aber wir wissen, dass Mini uns bereits viel gelehrt hat: über Geduld, Verantwortung und darüber, wie wertvoll auch die kleinen, guten Momente sein können.

Denn eine Diagnose ist eben nicht das, was einen definiert – sondern nur ein Teil einer viel größeren Geschichte.

ANN-CHRISTIN
SANDMANN

Pädagogische Fachkraft
Intensivpädagogische
Wohngruppe Backhaus
Hof

DIAGNOSTIK UND SCHNELL WEITER...?

Neuanfrage Nummer 2026-9999, Neueinzug, neue Diagnostik, neue Anbindungen, Perspektivklärung, Auszug des jungen Menschen und schon kommt das nächste Kind.

So wie in der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe die jungen Menschen nicht nur eine Nummer sind, steckt hinter einer Diagnose ebenfalls mehr.

Entwicklungsverzögerung, FASD, grenzüberschreitend, Autismus, körperlich übergriffig, impulsiv, ADHS, geistige Beeinträchtigung und viele weitere Schlagwörter lese ich als Hausleitung der Clearingwohngruppe in den Anfragen der verschiedenen Jugendämter bundesweit regelmäßig. Sie geben uns in der Clearingwohngruppe Orientierung, aber erzählen nie die ganze Persönlichkeit eines jungen Menschen.

Und dann tritt genau dieser junge Mensch mit den benannten Schlagwörtern durch die Tür und wir als Team haben den Auftrag, eine stationäre Diagnostik durchzuführen.

Der Junge, der in den Beschreibungen als impulsiv und grenzüberschreitend beschrieben wird, zeigt sich jedoch ausdauernd in der Mithilfe beim Kochen und Backen mit unserer Hauswirtschaftskraft.

Das Mädchen, welches sich laut Bericht nicht gut allein beschäftigen kann und eine kontinuierliche Alltagsbegleitung benötigt, sich dann aber voller Ausdauer mit einem anderen jungen Menschen in einem Rollenspiel vertiefen kann.

Der junge Mensch, bei dem ADHS vermutet wird und welcher kaum fünf Minuten bei einer Sache bleiben kann, schafft es ausdauernd, im Außenbereich mit anderen Kindern zu spielen und ist sofort zur Stelle, wenn jemand Unterstützung benötigt.

Genau in diesen Momenten wird deutlich; ein Mensch ist mehr als (s)eine Diagnose.

Beziehung als Fundament einer Diagnostik

„Fristen, Gutachten, schnelle Wechsel;

Je schneller das System taktet, desto bewusster halten wir als Team zusammen.

Weil kein Kind im Eilverfahren verstanden werden kann“

Schließlich bedeutet das Wort „Clearing“ im Ursprung genau das; ein Aufklären, ein Freiräumen. Wir möchten den Weg freiräumen, damit das Kind hinter dem Papierstapel überhaupt sichtbar werden kann.

Das funktioniert jedoch nicht nach Lehrbuch oder in künstlichen Testsituationen. Echte, aussagekräftige Diagnostik setzt Verlässlichkeit, Beziehung und Vertrauen voraus. Erst wenn ein junger Mensch spürt, dass er im Gruppenalltag sicher ist und so angenommen wird, wie er ist, traut er sich seine wahren Facetten, Schutzmechanismen und Ressourcen zu zeigen.

Orientierung statt Schublade

In der Praxis bringen wir medizinische, psychologische und pädagogische Berichte mit unseren Beobachtungen aus dem Alltag zusammen. Wir betrachten Symptome und Diagnosen nicht isoliert, sondern entschlüsseln sie als Signale; welchem Zweck dient ein herausforderndes Verhalten? Welches Bedürfnis steckt dahinter?

Am Ende eines Tages und einer Diagnostik dokumentieren wir nicht allein die negativen Auffälligkeiten. Wir suchen, finden und fördern tagtäglich bewusst die Stärken, Bewältigungsstrategien und Talente der jungen Menschen.

Durch einen echten beziehungsorientierten Blick, verändert sich nicht nur der Blick, wie das System das Kind sieht, sondern auch, wie das Kind sich selbst sieht.

Unser Ziel ist es nicht, einen jungen Menschen in eine Schublade zu stecken. Wir erstellen ein ganzheitliches, lebendiges Bild, das dem Jugendamt, der Familie und den Folgeeinrichtungen als verlässliche Orientierung dient.

Diagnosen sind notwendige Werkzeuge, um Türen im System öffnen zu können, aber sie dürfen niemals der Rahmen sein, in dem wir einen Menschen gedanklich einsperren.

„Für uns im Clearing ist ein Kind niemals nur ein Aktenzeichen.

Hinter jeder Akte steckt eine Persönlichkeit, die so viel mehr mitbringt als nur Diagnosen.“



PAULA SALZER

Hausleitung

Clearingwohngruppe

BACKHAUS AKADEMIE

In der Backhaus Akademie bieten wir eine bunte Auswahl an Schulungen, Fortbildungen, Tagungen und Versammlungen an. Auf dieser Seite stellen wir aktuelle Termine für unsere Mitarbeitenden sowie an unserer Arbeit Interessierte vor.

Um das Angebot der Akademie weiterhin vielfältig und interessant gestalten zu können,

bedarf es zum Teil der Unterstützung von den Mitarbeitenden, daher wollen wir Euch mitgestalten lassen! Ihr habt eine Idee für eine Fortbildung? Ihr kennt potenzielle Referent*innen für spannende Themen? Dann meldet Euch gerne bei mir unter: **veldhoff.b@backhaus.de**.



BETTINA VELDHOF

Koordination Backhaus
Akademie,
Inklusionsbeauftragte

Programmhinweis für Mitarbeitende und Bewohner*innen

Fr, 11.09.2026	09:00-12:30 Uhr	Trauer hat viele Sprachen
Do, 17.09.2026	09:00-17:00 Uhr	Frau Phönix – Bindungsstörungen, dysfunktionale Familiensysteme und ihre Auswirkungen
Do, 01.10.2026	09:00-14:00 Uhr	Die Arbeit mit der Herkunftsfamilie
Mi, 07.10.2026 + Do, 08.10.2026	jeweils 09:00-17:00 Uhr	Respekt ist unverhandelbar
Fr, 09.10.2026	15:00-18:00 Uhr	Let's Play (Für Bewohner*innen der BKJH)
Mi, 14.10.2026	10:00-12:00 Uhr	Keramik kreativ gestalten (Für Bewohner*innen der BKJH)
Fr, 16.10.2026	10:00-14:00 Uhr	KryptoKids und die Datenkraken (Für Bewohner*innen der BKJH)
Do, 22.10.2026	09:30-15:00 Uhr	Karly® Glückskurs für Kinder (Für Bewohner*innen der BKJH)
Do, 29.10.2026	10:00-12:00 Uhr	»So läuft das hier.« Über Macht, Verantwortung und Adultismus im pädagogischen Alltag.
Mo, 02.11.2026	15:30-17:00 Uhr	Deine Stimme zählt! (Für Bewohner*innen der BKJH)
Mi, 11.11.2026	09:30-16:00 Uhr	Sicherheit geben in unsicheren Zeiten
Di, 24.11.2026	10:00-13:00 Uhr	WhatsApp, Instagram und TikTok: Was geht uns das an?
Di, 24.11.2026	14:00-17:00 Uhr	Konflikte online – Prävention und Intervention
Mo, 30.11.2026	09:00-13:00 Uhr	Platz für alle!

Öffentliche Veranstaltungen

Filmabend: Liebe, Wut und Milchzähne

Di, 29.09.2026, 18:00-21:00 Uhr – Präsenz mit Anmeldung

Bei dieser Veranstaltung für (Groß-)Eltern und pädagogische Fachkräfte wird der Film „Liebe, Wut und Milchzähne“ geschaut, der einen eindrucksvollen Einblick in frühe Kindheit, Emotionen und Bindung gibt. Im Anschluss begleitet pädagogisches Fachpersonal der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe einen Austausch mit Raum für Fragen und praxisnahe Impulse.

Anmeldung im Online-Portal: www.backhaus-akademie.de



Leben mit FASD – Verstehen, erkennen, unterstützen

Do, 29.10.2026, 19:00-21:00 Uhr – Präsenz mit Anmeldung

Wie wirkt sich FASD auf das Leben von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen aus? Der Informationsabend gibt Einblicke in Hintergründe, Lebensrealitäten und Unterstützungsansätze für Betroffene, Familien und Fachkräfte.

Anmeldung im Online-Portal: www.backhaus-akademie.de



Backhaus
Akademie

Am Kirchberg 3
49716 Meppen

UNSERE JUBILÄUMSFEIER ZU 50 JAHREN BKJH

Drei Tage voller Begegnungen, Impulse und Gemeinschaft

Ein halbes Jahrhundert Backhaus – dieses besondere Jubiläum haben wir mit drei abwechslungsreichen Tagen voller fachlichem Austausch, bewegender Begegnungen und fröhlicher Gemeinschaft gefeiert. Zusammen mit jungen Menschen, Profifamilien®, Mitarbeitenden, ehemaligen Wegbegleiter*innen sowie zahlreichen Besucher*innen aus Politik, Verwaltung und Fachwelt blickten wir auf 50 Jahre BKJH zurück und richteten zugleich den Blick in die Zukunft.

Fachtag: Impulse für die Jugendhilfe

Den Auftakt unserer Jubiläumsfeierlichkeiten bildete der Fachtag zum Thema: „Wenn Hilfe herausfordert: Erfahrungen und Verantwortung in stationären Settings“. Gemeinsam mit zahlreichen Fachkräften und Interessierten konnten wir hochkarätige Referent*innen begrüßen. Prof. Dr. Paul Mecheril, Laura Meyer-Stolte und Antonia Dahlmeier (Universität Bielefeld), Dr. Nicole Strüber, Bernd Anlauf (ProDeMa) sowie ManuEla Ritz gaben wertvolle Impulse und eröffneten neue Perspektiven auf aktuelle Herausforderungen und Verantwortung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe.

Den Abschluss des Fachtages bildete eine Podiumsdiskussion mit Nicolas Mülbrecht-Breer, Abgeordnetem im Niedersächsischen Landtag für Bündnis 90/Die Grünen, einigen der Referent*innen des Vormittags, Vertreter*innen des Careleaver e. V. sowie Fachkräften aus der Praxis. Gemeinsam wurde über die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe, gesellschaftliche Verantwortung und notwendige Rahmenbedingungen diskutiert.



Festakt zum 50-jährigen Jubiläum

Am darauffolgenden Tag stand der offizielle Festakt, durch den unsere kaufmännische Leitung Bettina Veenaas führte, im Mittelpunkt. Nach der Premiere unseres eigens produzierten Jubiläumsfilms durften wir zahlreiche Besucher*innen aus Politik, Öffentlichkeit und Fachwelt begrüßen.

Mit ihren Grußworten würdigten Bürgermeister Helmut Knurbein, der Erste Kreisrat des Landkreises Emsland Martin Gerenkamp sowie Ida Grupe vom Niedersächsischen Landesamt für Soziales, Jugend und Familie unsere Arbeit und die Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe in der Region.

Auch unsere Geschäftsführerin Yvonne Krieger sowie die Gründer*innenfamilie Backhaus blickten auf die vergangenen fünf Jahrzehnte zurück und teilten ihre Gedanken zur Entwicklung und Zukunft unseres Unternehmens.

Besonders bewegend und interessant waren ein mitreißender Tanzauftritt der jungen Menschen unserer Tanz-AG, die selbst komponierten Gesangseinlagen von Anna Albs, einer unserer Profifamilien®, und spannende Einblicke unserer Bereichsleitungen, die in Form eines Interviews Hintergrundinformationen zum Arbeitsleben in der BKJH gaben. Die Auftritte machten deutlich, worum es in der BKJH seit 50 Jahren geht: um Menschen, Beziehungen und Perspektiven.

Wiedersehen beim Ehemaligentreffen

Ein ganz besonderer Programmpunkt war das Ehemaligentreffen am Nachmittag. Viele ehe-



KATHRIN MAGDEBURG

Durchblick Redaktion
Meppen





malige aufgenommene junge Menschen sowie frühere und aktuelle Mitarbeitende nutzen die Gelegenheit, Erinnerungen auszutauschen, alte Wegbegleiter*innen wiederzutreffen und gemeinsam auf prägende Jahre zurückzublicken.

Die vielen persönlichen Gespräche und Begegnungen haben einmal mehr gezeigt, wie eng viele Menschen auch lange Zeit nach ihrer Zeit in der BKJH mit uns verbunden bleiben.

Familienfest als krönender Abschluss

Den Abschluss unseres Jubiläumswochenendes bildete unser traditionelles großes Familienfest. Bei bestem Festprogramm erwarteten die Besucher*innen Live-Musik der Band Sukini, der Gebärdenchor des Christophorus-Werks Lingen, eine bunte Bimmelbahn, eine Tattoo-Aktion für den guten Zweck, zahlreiche Mitmachangebote, leckere Food-Trucks, eine Blow-Up-Disco und vieles mehr.

Auch unsere traditionelle Tombola erfreute sich großer Beliebtheit. Dank zahlreicher Sponsor*innen konnten viele attraktive Preise verlost werden.

Am Abend ließen wir die Feierlichkeiten gemeinsam mit der Band Cadillac in festlicher Atmosphäre ausklingen.

Ein herzliches Dankeschön

Ein Jubiläum dieser Größenordnung wäre ohne die Unterstützung vieler Menschen nicht möglich gewesen.

Deshalb möchten wir uns von Herzen bedanken – bei unseren Mitarbeitenden aus Hauswirtschaft, Hausmeisterei und Verwaltung, unseren Profifamilien®, pädagogischen Mitarbeitenden, den jungen Menschen, Referent*innen, Redner*innen, Sponsor*innen, Künstler*innen, Unterstützer*innen, Partner*innen, der Eventtechnik sowie bei allen Besucher*innen, die diese besonderen Tage mit Leben gefüllt haben.

Euer Engagement, Eure Unterstützung und Eure Verbundenheit haben dieses Jubiläum zu etwas ganz Besonderem gemacht.

Impressionen im After-Movie

Unser offizieller After-Movie zeigt Impressionen aus allen drei Tagen. Perfekt, um die Highlights noch einmal Revue passieren zu lassen.

Ansehen kann man den Film auf YouTube unter: <https://bit.ly/BKJHAftermovie>



Vielen Dank für 50 Jahre Vertrauen, Zusammenarbeit und Gemeinschaft. Wir freuen uns auf alles, was vor uns liegt.

MEIN 25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Mein Weg in der BKJH begann am 01.08.2001 in einem damals noch leeren Haus, das innerhalb von nur 14 Tagen zu einer Wohngruppe für Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren aufgebaut wurde.

Die ersten Fahrten zu Ikea, der gemeinsame Aufbau der Möbel und die Erstellung der ersten Regeln sind mir bis heute in guter Erinnerung geblieben. Es war eine herausfordernde Zeit: ohne Handy, ohne Firmenwagen und sogar ohne Fernseher. Gleichzeitig war es eine sehr intensive und prägende Zeit. Es wurde viel Fußball gespielt und Ausflüge zu den Dörenther Klippen gehörten zu den besonderen Höhepunkten.

Bereits im Mai des folgenden Jahres wechselte ich auf Wunsch der Familie Backhaus in die Clearingwohngruppe nach Bokeloh. Im Sommer 2003 begann ich berufsbegleitend das Studium der Sozialen Arbeit in Enschede und war gleichzeitig als Hausleitung in der Clearingstelle tätig. Die Kombination aus Hauslei-

tungsverantwortung, Studium und den vielen spannenden Aufgaben brachte viel Freude mit sich, war aber auch immer wieder eine anspruchsvolle Herausforderung.

Inzwischen bin ich seit 15 Jahren in leitender Funktion für die Einrichtung tätig: zunächst als Gesamtleitung und seit 2017 als Geschäftsführerin.

Freude an der Arbeit, Tatkraft, Motivation und vor allem die Zusammenarbeit mit vielen engagierten Mitarbeitenden machen den Berufsalltag in dieser nicht immer einfachen Position bis heute zu einer spannenden und erfüllenden Aufgabe.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die mich anlässlich meines Jubiläums überrascht haben. Es wurde eine schöne kleine Feier organisiert, und ich habe mich über jede einzelne Aufmerksamkeit sehr gefreut – sei es durch die persönliche Teilnahme, eine Karte oder einen Anruf.

Vielen Dank dafür!



YVONNE KRIEGER

Geschäftsführung



„IST LUISA HIER?“

Das Pädagogische Zentrum Celle wird offizieller Schutzort

Das Pädagogische Zentrum (PZ) Celle beteiligt sich künftig an der Initiative „Ist Luisa hier?“ und setzt damit ein deutliches Zeichen für mehr Sicherheit und Unterstützung von Menschen in Notsituationen.

„Ist Luisa hier?“ ist ein niedrigschwelliges Hilfsangebot, das sich in erster Linie an Mädchen und Frauen richtet, die sich in einer unangenehmen, bedrohlichen oder übergriffigen Situation befinden – beispielsweise in der Partyszene oder im öffentlichen Raum. Die Kampagne wurde vom Frauennotruf Münster e. V. entwickelt und hat sich inzwischen bundesweit etabliert.

Nach unserer Anmeldung zur Teilnahme fand am 1. Juli 2026 eine Schulung durch die Jugendpflege des Landkreises Celle statt. Diese wurde von Frau Biemann und Frau Ristau durchgeführt. Dabei erhielten die Teilnehmenden praxisnahe Informationen darüber, wie in einer konkreten Hilfesituation angemessen, professionell und diskret gehandelt werden kann.

Fragt eine Person den Satz „Ist Luisa hier?“, wissen geschulte Mitarbeitende sofort, dass Unterstützung benötigt wird. Die betroffene Person erhält einen geschützten Rückzugsort und muss ihre Situation nicht vor anderen erklären. Je nach Bedarf wird diskret Hilfe organisiert – beispielsweise durch die Begleitung zu einem Taxi oder zum eigenen Fahrzeug, die Kontaktaufnahme mit Freund*innen oder Angehörigen oder, wenn erforderlich, das Hinzuziehen der Polizei. Ziel der Initiative ist nicht die Verfolgung möglicher Täter*innen, sondern

der schnelle und sichere Schutz der hilfesuchenden Person.

Das Pädagogische Zentrum Celle liegt zentrumsnah und ist gut erreichbar. Durch gut sichtbare Plakate an unseren Fenstern wird erkennbar sein, dass das Pädagogische Zentrum offizieller Schutzort der Initiative „Ist Luisa hier?“ ist. Wir möchten damit einen Beitrag zu mehr Sicherheit leisten und Menschen in schwierigen Situationen schnell und unkompliziert Unterstützung anbieten.

Auch wenn sich die Kampagne in erster Linie an Mädchen und Frauen richtet, gilt für uns: Jeder Mensch, der sich bedroht oder unsicher fühlt und Hilfe benötigt, soll bei uns einen geschützten Ort und Unterstützung finden – unabhängig von Alter oder Geschlecht.

Als Einrichtung des Backhaus Kinder- und Jugendhilfeträgers freuen wir uns, mit diesem Engagement ein Zeichen für Zivilcourage, Achtsamkeit und gegenseitige Unterstützung zu setzen. Gleichzeitig möchten wir unsere Kolleg*innen an den zahlreichen Standorten der BKJH ermutigen, sich ebenfalls über die Initiative zu informieren und zu prüfen, ob eine Teilnahme für sie infrage kommt. Jeder zusätzliche Schutzort trägt dazu bei, dass Menschen in Notsituationen schneller Hilfe finden. Gerne berichten wir von unseren Erfahrungen und stehen interessierten Teams für einen Austausch zur Verfügung.

Weitere Informationen zur Initiative findet ihr unter www.luisa-ist-hier.de. In Celle erfolgt die Koordination über die Jugendpflege des Landkreises Celle.



MARINA GROSS

Erziehungsleitung Celle



VERENA HERRMANN STELLT SICH VOR

Hallo zusammen, mein Name ist Verena Herrmann, ich bin 39 Jahre jung, wohne im eigenen Haus mit Mann und Kindern in Fürstenau. Ich bin seit vielen Jahren in der Sozialen Arbeit unterwegs, wodurch ich schon einige spektakuläre Abenteuer erleben durfte. Nach meiner Ausbildung zur Erzieherin im Jahr 2008 bin ich direkt ins Berufsleben gestartet – mit Stationen im Hort, in einer familienanalogen Wohngruppe und über viele Jahre in der Inobhutnahme in Osnabrück, wo ich später auch die stellvertretende Leitung übernommen habe. Das war eine sehr intensive und besondere Zeit, die mich sehr geprägt hat.

Parallel dazu habe ich in Enschede mein Studium zur Sozialen Arbeit absolviert. Während meiner Bachelorarbeit war ich in einer stationären Wohngruppe tätig und habe im Anschluss daran als Gruppenleitung ebenfalls in einer stationären Wohngruppe in Osnabrück gearbeitet. Auf der Suche nach der nächsten Herausforderung bin ich zur tiergestützten Arbeit gekommen und habe mich gemeinsam mit unserem damaligen Hund nebenberuflich zur Fachkraft für tiergestützte Intervention in Lingen weitergebildet. Die tiergestützte Arbeit habe ich zunächst mit unserem Hund und später mit unseren Kaninchen in meine pädagogische Arbeit integriert.

Im Jahr 2019 durfte ich als Internatsleitung Verantwortung übernehmen, bevor mein Leben durch die Geburt meiner beiden (Sonnen-schein-)Kinder eine ganz neue Perspektive

bekommen hat. Nachdem sich zu Hause alles eingespielt hat, habe ich während meiner Elternzeit den Quereinstieg als Lehrkraft an der Fachschule für Sozial- und Heilpädagogik gewagt und für mich dann Ende 2025 endgültig entschieden, dass ich mich doch in der Kinder- und Jugendhilfe Zuhause fühle. Ich bin froh, diesen Schritt gegangen zu sein, denn ein Neuanfang bedeutet auch Veränderung. So führte mich mein Weg schließlich zu Backhaus, wo ich bisher einen äußerst herzlichen und besonderen Start erleben durfte.

Kurzinfos zu meiner Persönlichkeit:

Ich bin ein absoluter Familienmensch und gerne auch mit Freund*innen unterwegs. Entspannen steht zwar auf meiner To-Do-Liste, aber irgendwie rutsche ich vorher immer noch schnell in X andere Aufgaben. Ich versuche, in meiner Freizeit die Zeit fürs Pferd aufzubringen, bewege mich notgedrungen auch mal zum Sport/Yoga oder finde den Weg in die Sauna.

Ich habe einen kleinen „Monk“ in mir: Ich mag Struktur und Ordnung, ohne das fühle ich mich einfach nicht wohl. Wer mich mittlerweile kennt, weiß, was damit gemeint ist und wie wir schon festgestellt haben, passt das hervorragend zu meiner neuen Kollegin aus dem PZ Bippen. ☺

Ich freue mich sehr auf meine Aufgaben als Erziehungsleitung, auf neue Herausforderungen und auf eine gute sowie ehrliche Zusammenarbeit.



VERENA HERRMANN

Erziehungsleitung Bippen



Profifamilie® – MEIN HOMEoffice



Mache
Deinen
Alltag
sinnstiftend

- ✓ Optimale Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- ✓ Unbefristete Anstellung in Voll- oder Teilzeit
- ✓ Firmenfitness, Guthabenkarte, Fahrrad-Leasing etc.
- ✓ Fachliche Begleitung & Unterstützung



Weitere Informationen findest Du unter www.backhaus.de

GROSSES KINO IM WESERSTADION

Unser unvergesslicher Ausflug zu Werder Bremen

Ein ganz besonderer Spieltag für unsere Wohngruppe: Zwölf junge Menschen und pädagogische Fachkräfte tauschten den Alltag gegen pure Stadionatmosphäre. Mit dem Zug ging es direkt ins Herz des Bremer Fußballs – zu einem nervenaufreibenden Match gegen den FC Augsburg.

Die Anreise: Aufregung auf Schienen

Die Vorfreude war schon Tage vor dem Anpfiff riesig. Ausgestattet mit grün-weißen Schals und Trikots, bester Laune und viel Proviant startete die gemeinsame Zugfahrt Richtung Bremen. Für viele der jungen Menschen war es der erste Besuch in einem großen Stadion, entsprechend groß war das Tuscheln und Rätseln während der Fahrt: Wie laut es wohl im Stadion sein mag? Wie sieht der Rasen aus der Nähe aus? Im Zug traf die Gruppe auf Gleichgesinnte und die grün-weißen Fanstimmung schwappte schnell auf unsere Gruppe über.

Der Insider-Vorteil: 12 Tickets aus der Security

Dank meines Nebenjobs war dieser Ausflug möglich: Ich arbeite nebenbei im Sicherheitsdienst des Weserstadions. Mit viel Herzblut und internem Know-how schaffte ich das Unmögliche: Ich organisierte ein Kontingent von 12 Freikarten für unsere Wohngruppe. Während ich also am Spieltag in meiner Security-Rolle für Ordnung und Sicherheit im Stadion sorgte, durften die Bewohner*innen und Kolleg*innen auf den Rängen Platz nehmen.

Gänsehaut pur

Am Stadion angekommen, zog die Kulisse sofort in ihren Bann. Vorbei an der Einlasskontrolle ging es direkt auf die Plätze. Das Spiel gegen

den FC Augsburg hielt, was es versprach: Kampf, Emotionen und packende Strafraumszenen.

Müde, aber glücklich und mit heiserer Stimme trat die Gruppe am Abend die Heimreise mit dem Zug an. Auch auf der Rückfahrt gab es nur ein Thema: die besten Spielszenen und die gigantische Kulisse. Solche Ausflüge zeigen, wie wichtig gemeinsame Erlebnisse außerhalb des Gruppenalltags sind. Sie schweißen zusammen, schaffen bleibende Erinnerungen und schenken Momente voller Unbeschwertheit. Auch wenn Werder Bremen an dem Tag verloren hat, wird der Tag im Weserstadion der Gruppe noch sehr lange im Gedächtnis bleiben!



JOHANNA SCHÖNFELDER

Duale Studentin
Wohngruppe Vollersode



GESCHWISTER WERDEN NICHT NUR GEBOREN

Manchmal wachsen sie zusammen



Dieses Bild ist am letzten Abend unseres Urlaubs entstanden.

Fünf Tage voller Sonne, Sand, Eis, kleiner Dramen und großer Gefühle liegen hinter uns. Also genau genommen: fünf Tage Familienalltag am Meer.

Es wurden Sandburgen gebaut – und natürlich auch wieder zerstört. Mal aus Versehen, mal „aus Versehen“.

Es wurden Muscheln gesammelt, verglichen und gemeinsam bestaunt, als hätte man einen verborgenen Schatz entdeckt.

Es wurde sehr genau beobachtet, wer die größere Kugel Eis bekommen hat. Und selbstverständlich gab es Diskussionen darüber, wer zuerst ins Wasser durfte, wer näher am Fenster sitzen darf und warum ausgerechnet der*die andere immer „mehr“ bekommt.

Kurz gesagt: Sie benehmen sich wie Geschwister. Und genau das sind sie für mich auch – obwohl sie keine leiblichen Geschwister sind.

Als „Profimutter“ erlebe ich jeden Tag, wie Familie entsteht. Nicht durch gleiche Gene, sondern durch gemeinsames Leben. Durch Alltag. Durch Nähe. Durch Reibung.

Und Reibung erzeugt bekanntlich Wärme. Manchmal erstaunlich viel. Was kam ich ins Schwitzen als Streitschlichterin. Bei 30 Grad am Strand eine wirklich hitzige Angelegenheit. ☺

Kinder lernen Geschwisterschaft nicht in der Theorie. Sie lernen sie mitten im Leben: beim Teilen, beim Streiten, beim Sich-Behaupten,

beim Trösten und beim Wieder-Versöhnen. Sie lernen, dass Beziehungen Konflikte aushalten dürfen. Dass man sich ärgern kann und trotzdem zusammengehört. Dass man manchmal laut wird – und später trotzdem wieder gemeinsam Muscheln sucht.

Und oft gibt es genau diese Momente, in denen wir Erwachsenen denken: Jetzt reicht es. Jetzt müssen wir sie mal kurz voneinander trennen. Man schickt beide für fünf Minuten in unterschiedliche Richtungen – und keine Minute später stehen sie wieder zusammen da, wollen unbedingt weiterspielen und diskutieren gemeinsam darüber, warum natürlich der*die jeweils andere angefangen hat. Und es eigentlich nie ein Problem gab.

Sie wollen sich gar nicht dauerhaft voneinander trennen lassen. Und genau das zeigt so deutlich, wie sehr sie einander suchen, brauchen und nutzen, um sich aneinander zu üben. Natürlich gibt es auch Konstellationen, in denen es schwieriger ist. Situationen, in denen Kinder zunächst überhaupt nicht zueinanderfinden. Gerade junge Menschen mit belastenden Erfahrungen bringen eigene Schutzstrategien, Verletzungen und Unsicherheiten mit. Da hakt es manchmal gewaltig. Manche Beziehungen brauchen Monate oder Jahre, bis Vertrauen wachsen kann.

Aber ich glaube fest daran, dass Beziehung Zeit braucht.

Nur wenn junge Menschen genügend gemeinsame Erfahrungen sammeln dürfen – schöne, chaotische, lustige und anstrengende – kann Bindung entstehen. Nicht durch Druck, sondern durch gemeinsames Leben. Erlebte Abenteuer.

Und genau deshalb war dieser Urlaub für uns alle so wertvoll.

Nicht weil alles harmonisch war. Sondern weil alle voneinander profitiert haben. Weil die Kinder aneinanderwachsen konnten. Weil sie lernen durften, dass Streit nicht automatisch Trennung bedeutet. Dass man sich aufregt und trotzdem wieder nebeneinandersitzt. Dass Nähe bleibt.

Gerade junge Menschen, die außerhalb ihrer Herkunftsfamilie untergebracht sind, bringen oft einen schweren Rucksack mit. Erfahrungen, die man als Erwachsene*r fachlich verstehen kann – aber nicht wirklich fühlen. Ich kann viel über Bindungsabbrüche, Unsicherheit oder Verlust wissen. Aber ich weiß nicht,

L. B.

Profifamilie®

wie es sich anfühlt, als Kind genau das erlebt zu haben.

Die Kinder untereinander wissen es.

Und vielleicht verstehen sie sich deshalb oft auf einer Ebene, die wir Erwachsenen gar nicht vollständig erreichen können. Sie erkennen einander in ihren Verletzungen, in ihren Schutzmechanismen, in ihrer Sehnsucht nach Zugehörigkeit. Daraus entsteht häufig etwas sehr Besonderes: echtes Verständnis.

Natürlich ist nicht jeder Tag harmonisch. Auch bei uns fliegen mal die Worte – manchmal fast die Förmchen – und nicht jede Diskussion endet sofort friedlich. Aber genau darin steckt Entwicklung. Die Kinder dürfen bei uns Sozialverhalten leben und üben. Sie dürfen ausprobieren, Grenzen setzen, Grenzen akzeptieren, streiten und sich wieder annähern.

Und vielleicht entsteht daraus im besten Fall etwas, das weit über die gemeinsame Zeit hinaus trägt: ein*e Freund*in fürs Leben.

Jemand, der*die die eigene Geschichte wirk-

lich versteht, ohne dass man alles erklären muss.

Dieses Foto zeigt für mich deshalb viel mehr als zwei Kinder am Strand.

Es zeigt Nähe. Vertrauen. Zusammenhalt.

Und die stille Hoffnung, dass aus gemeinsam getragenen Kindheiten lebenslange Verbindungen wachsen können. Und ich stand in dem Moment dahinter. Müde von den vielen kleinen Streitigkeiten, glücklich über die Pause vom Alltag und mit einem breiten Lächeln. Sie haben sich.

Vielleicht macht genau das auch anderen Familien Mut, mehreren Kindern ein Zuhause zu schenken – und damit nicht nur Sicherheit, sondern möglicherweise auch eine Geschwisterbindung fürs Leben. Ich habe keine leiblichen Kinder, aber drei Kinder aufgenommen, die ich mit vollem Herzen liebe und sie sich inzwischen auch. Weil Familie zusammenwachsen kann und nicht abhängig ist von Genen. Daran glaube ich.

EIN MIKROABENTEUER FÜRS WOCHENENDE

Meine Kollegin Anna hat mir vor kurzem erzählt, dass sie ein Würfel-Abenteuer machen wird. Meine Neugier war geweckt. Was ist ein Würfel-Abenteuer?

Ich habe es mir erklären lassen und recherchiert. Ein Würfel-(Mikro-)Abenteuer ist eine tolle Möglichkeit, direkt vor der Haustür auf spannende Entdeckungstour zu gehen und dem Alltag zu entfliehen. Ihr entdeckt Wege und Orte, die ihr noch nie gesehen habt oder die ihr vielleicht noch nicht wahrgenommen habt.

Und so funktioniert ein Würfel-Mikroabenteuer:

Mitzunehmen ist ein Würfel. Ihr solltet festlegen, was die Zahlen bedeuten. Zum Beispiel: 1+2 = weiter geradeaus, 2+3 = rechts abbiegen, 4+5 = links abbiegen und 6 = zurückgehen bis zur letzten Kreuzung. Man kann auch einen Joker einbauen.

Und dann geht es los. An jeder Kreuzung oder Weggabelung werft ihr den Würfel und lasst ihn entscheiden, wie die Tour weitergeht. So lauft ihr Wege, die ihr bestimmt noch nicht gegangen seid.

Ihr könnt euch auch noch Aufgaben einbauen. Als Idee: Jede*r Teilnehmer*in schreibt eine Aufgabe auf einen Zettel (es dürfen gerne viele Zettel sein). Die Aufgaben könnten zum Beispiel sein:

- Finde in der Umgebung etwas Rundes.
- Sage bis zur nächsten Kreuzung zu jeder teilnehmenden Person etwas Nettes.
- Erzähle den anderen einen Witz.

Diese Aufgabenzettel nehmt ihr mit, und an jeder Kreuzung wird nicht nur um den Weg gewürfelt, sondern auch um die Aufgaben. Wer eine 6 oder eine 1 würfelt, nimmt sich einen Aufgabenzettel und erfüllt die Aufgabe.

Habt ihr Lust bekommen auf ein Würfel-Mikroabenteuer? Dann los! Es würde mich freuen, wenn ihr in der nächsten Durchblick-Ausgabe von eurem eigenen Abenteuer berichtet. ☺

Vielleicht habt ihr ja auch Lust auf ein größeres Abenteuer: Ihr würfelt am Bahnhof das Gleis, steigt dann in den Zug, der dort abfährt, und steigt an der Haltestelle aus, die ihr würfelt. Zum Beispiel: Zug von Gleis 3 und Ausstieg nach fünf Haltestellen... Ihr seht, es kann spannend werden!



HEDDA AUSTERHMÜHLE

Erziehungsleitung
Münster

FERIENFREIZEIT DES PZ CELLE

Auf Einladung der Peter-Maffay-Stiftung im Wellnesshotel Riedel in Oberwiesenthal im Erzgebirge

Am 12.07. reisten wir in einem Kleinbus mit vier jungen Menschen aus dem Pädagogischen Zentrum (PZ) Celle und einem jungen Menschen aus dem PZ Meppen, zwei Erziehungsleitungen und zwei ehrenamtlichen Betreuer*innen ins Erzgebirge nach Oberwiesenthal ins Wellnesshotel Riedel.

Die jungen Menschen im Alter von 14 bis 18 Jahren waren aufgeregt und gespannt. Es herrschte ausgelassene Vorfreude auf neun Tage Ferienfreizeit mit der Peter-Maffay-Stiftung und nachdem wir es tatsächlich geschafft hatten, alle Gepäckstücke in dem angemieteten Kleinbus zu verstauen, ging es bei sonnigem Wetter los.

Wir wurden am späten Nachmittag sehr herzlich im Hotel Riedel empfangen und konnten auch gleich unsere gemütlich eingerichteten Zimmer beziehen. Verwöhnt wurden wir dann am Abend mit einem leckeren Essen, das sich jede*r Besucher*in von der Tageskarte des Hotels aussuchen durfte.

Zum Frühstück wurden wir täglich im Hotel versorgt und konnten die Tage entspannt mit Brötchen und regionalen Spezialitäten vom Buffet beginnen.

Unsere Tagesplanung am darauffolgenden Montag richteten wir nach dem Wetter aus, das bei sommerlichen Temperaturen einen Freibadbesuch für die jungen Menschen erlaubte. Nach der langen Anfahrt mit dem Kleinbus am Tag zuvor sorgte dies für guten körperlichen Ausgleich zum langen Sitzen im PKW.

Weil es am Dienstag dann regnete, entschlossen wir uns, den Indoor Fundora Park in der

kleinen Stadt Schneeberg zu besuchen. Dort gab es viel Spaß bei den angebotenen sportlichen Aktivitäten (Schwarzlicht-Minigolf, Kletterwand, Lasertag, Abenteuerlabyrinth, Trampolin), während sich andere Reiseteilnehmer*innen zu einem Stadtbummel mit Eis entschlossen.

Abends haben wir in gemeinsamen Spielerunden im gemütlichen Hotelbereich verweilt und wurden wieder mit allerlei Köstlichkeiten und leckerem Essen verwöhnt.

Am Mittwoch erklommen wir den Fichtelberg mit der Seilbahn und nutzten die Möglichkeiten zur Abfahrt mit der Sommerrodelbahn und der Flyline. Alle jungen Menschen hatten dabei viel Spaß. Auch die etwas vorsichtigeren sammelten die Erfahrung, dass es Spaß macht, dies als Gruppe zu erleben. Und der Heimweg Richtung Hotel führte dann noch über die alte Bobbahn in Oberwiesenthal, die als Lost Place interessant anzusehen war und zu einem Abenteuer-Spaziergang einlud.

Im Hotel wurden wir nachmittags von der Hoteleigentümerin Uta Riedel eingeladen, uns im Herstellen von Kräutersalz aus heimischen Kräutern zu üben. Wir lernten, dass viele Kräuter sehr lecker in der Küche zu verwenden sind, wenn man sie in einem Mörser zerreibt und Salz hinzufügt. Auch die Wirkung der Kräuter auf unsere Gesundheit erklärte Uta uns, während der wohlriechende Duft uns beeindruckte. Als Erinnerung durfte sich jede*r ein Gläschen des selbstgemachten Kräutersalzes als Andenken mitnehmen. Anschließend wurde für uns gegrillt und wir freuten uns am



SILKE HAGEN-BLEUEL

Erziehungsleitung Celle



Grillbuffet über regionale Würstchen und leckerem Fleisch und Gemüse. Die Gastfreundlichkeit und das Verwöhnprogramm im Hotel Riedel haben wir alle sehr genossen.

Bei einem Ausflug am Donnerstag begaben wir uns ins benachbarte Tschechien und haben in Karlovy Vary (Karlsbad) zunächst eine Kristallglasmanufaktur besucht und sind dann durch die hübsche Innenstadt mit den vielen großen Kurhotels und der Thermalquelle spaziert. Die Heilquellen sind mit 30 °C bis 72 °C sehr heiß und fließen direkt durch prächtige Kolonnaden wie die große Mühlbrunnenkolonnade.

Das Grandhotel Pupp diente schon in einem James Bond Film als Kulisse und beeindruckte die jungen Menschen durch die mondäne Ausstattung und die vor dem Hotel parkenden großen Limousinen. Es gibt viele Geschäfte, Cafés und Gäste aus aller Welt und das belebte Stadtleben war interessant zu beobachten.

Eine Fahrt mit der Diana-Seilbahn, die eine klassische Schienenseilbahn ist und vom Grandhotel Pupp hinauf zum Aussichtsturm Diana führt, beeindruckte uns und wir konnten den schönen Blick auf Karlovy Vary vom Aussichtspunkt auf dem Berg genießen.

Als entspannenden Abschluss des anregenden Tages heizte uns das Wellnesshotel abends dann noch die Sauna an und die jungen Menschen ließen es sich gut gehen.

Am Freitag entschlossen wir uns, von Oberwiesenthal mit der Erzgebirgsbahn unter Dampf ins benachbarte Neudorf zu fahren, um dort eine Räucherkerzenmanufaktur zu besuchen. Im Neudorfer Weihrichkarzle wurden wir ins Handwerk der Räucherkerzenherstellung eingeweiht. Aus fein gemahlener Holzkohle, Kartoffelstärke und dem Duftstoff der Wahl

entstanden nach einer meditativen Zeit des Knetens und Formens mit den Händen kleine Duftkerzen, die im Erzgebirge traditionell zum Beduften der Räume genutzt werden. Jeder junge Mensch durfte seine selbst hergestellten Räucherkerzen in ganz individueller Duftrichtung mitnehmen.

Die Heimfahrt mit der Dampfseisenbahn nach Oberwiesenthal zurück war ein besonderes Erlebnis, das uns in alte Zeiten versetzte und allen viel Spaß machte.

Am Samstag vor der Abreise wollten die jungen Menschen noch ein letztes Mal die Oberwiesenthaler Sommerrodelbahn hinabrutschen und damit Abschied nehmen von einem richtigen Erlebnisaufenthalt im Erzgebirge.

Wir haben so eine schöne gemeinsame Zeit verbracht, gelernt, wie die Menschen im Erzgebirge leben und die wunderschöne Natur genossen. Die fürsorgliche und überaus gastfreundliche Betreuung durch das Hotel Riedel tat unserem Wohlbefinden gut und sorgte für stets gute Stimmung in unserer Reisegruppe.

Die jungen Menschen konnten sich richtig gut erholen, hatten zudem ein abwechslungsreiches und anregendes Programm, so dass die gemeinsame Zeit uns noch lange in guter Erinnerung bleibt.

Für die jungen Menschen war die Ferienfreizeit eine dringend benötigte Pause vom enormen Leistungs- und Sozialdruck. Die soziale Nähe während der gemeinsamen Zeit hat gesunde und ungezwungene Beziehungen gestärkt, den jungen Menschen Freiraum verschafft und den Abstand zum Schul- und Ausbildungsalltag hergestellt. Das fördert die Identitätsbildung der jungen Menschen enorm und fördert ihr Selbstwertgefühl auf großartige Weise. Danke dafür, denn die Erfahrungen sind prägend und werden noch lange nachhallen.

Im Erzgebirge nutzen die Menschen bis heute den alten Bergmannsgruß „Glück auf“ als Zeichen des festen Zusammenhalts der Kumpel. Wir haben diesen Zusammenhalt in unserer Reisegruppe auch intensiv gespürt, die jungen Menschen haben Selbstvertrauen entwickelt und dafür danken wir dem Wellnesshotel Riedel sowie der Peter-Maffay-Stiftung von ganzem Herzen!

Besonders bedanken wir uns bei Marcel und A., die uns begleitet und so tatkräftig unterstützt haben, stets ein offenes Ohr für die jungen Menschen hatten und so dazu beigetragen haben, dass die Freizeit ein gelungenes Gruppenerlebnis geworden ist.



ORIENTIERUNG GEBEN UND ZUGEHÖRIGKEIT SCHAFFEN



Mit dem Start in einer neuen Einrichtung lassen neue Mitarbeitende Vertrautes hinter sich. Gewohnte Abläufe, bekannte Kolleg*innen und eingespielte Routinen verschwinden. Oder ein ganz neuer Lebensabschnitt, wie beispielsweise der Start ins Berufsleben, beginnt. All das ist oft verbunden mit Vorfreude, aber natürlich auch mit Unsicherheiten und vielen Fragen.

Hier setzt unser neues Onboardingkonzept der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe an.

„Onboarding“ – das kommt von „An-Bord-Nehmen“ neuer Personen. Und genau das wollten wir erreichen. In den vergangenen Monaten hat ein Arbeitskreis aus Mitarbeitenden unterschiedlicher Bereiche, Bereichsleitungen, Hausleitungen, Mitarbeitende aus dem Schichtdienst und vielen mehr gemeinsam daran gearbeitet, ein strukturiertes Einarbeitungskonzept für unsere neuen Kolleg*innen im Schichtdienst der Wohngruppen zu entwickeln. Ziel des Konzepts ist es, den Einstieg in die Wohngruppen zu erleichtern und Orientierung, Sicherheit sowie ein Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln. Perspektivisch soll das Konzept auch auf weitere Arbeitsbereiche der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe übertragen werden.

Dabei wurde der gesamte Einarbeitungsprozess in den Blick genommen. Die verschiedenen Phasen des Ankommens wurden stets aus der Perspektive neuer Mitarbeiter*innen betrachtet: Welche Herausforderungen begegnen ihnen? Wo entstehen Unsicherheiten oder Ängste? Und was hilft dabei, sich gut einzufinden? Gemeinsam wurden Lösungen entwickelt, die den Einstieg möglichst verständlich, strukturiert und wertschätzend gestalten. Ein besonders interessantes Element des Onboardingkonzeptes ist der sogenannte Onboarding-Kompass. Ein begleitendes Medium mit Informationen rund um die Einrichtung, mit cleveren Hinweisen zu Vorgehensweisen im Alltag, mit Adressen und Kontakten, die einem im Notfall helfen und vieles mehr. Ergänzt wird das Konzept auch durch persönliche Einarbeitungsgespräche und feste Termine mit der jeweiligen Hausleitung, um Fragen frühzeitig aufzugreifen und individuelle Unterstützung zu ermöglichen.

Besonders wichtig war uns nicht nur eine gute Struktur, sondern auch eine wertschätzende und verständnisvolle Haltung aller am Prozess Beteiligten. Denn ein gelungener Start lebt nicht allein von Informationen, sondern vor allem von Menschen, die Orientierung geben, zuhören und begleiten. Die Haltung, mit der wir unsere jungen Menschen begleiten, darf sich auch im Umgang miteinander widerspiegeln. Wenn wir neuen Kolleg*innen mit Geduld und Wertschätzung begegnen, schaffen wir die Grundlage für eine gute Zusammenarbeit. Seit September läuft dieses neue Konzept an. Nun sind wir gespannt auf die ersten Erfahrungen und darauf, wie unsere neuen Kolleg*innen den Einstieg erleben.

Wir freuen uns jederzeit über Anregungen, Erfahrungen und Feedback zum neuen Onboarding-Konzept!



SVENJA PIEPER

Personalentwicklung &
Bewerbendenmanagement

BESTANDSAUFNAHME ZUR INKLUSION IN DER BKJH

Im Sommer 2026 hat der Arbeitskreis Inklusion die Mitarbeitenden der Profifamilien® und Wohngruppen dazu eingeladen, an einer anonymen Umfrage teilzunehmen. Ziel war eine Bestandsaufnahme zum Thema Inklusion innerhalb der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe.

Im ersten Teil der Umfrage wurden verschiedene strukturelle Daten erhoben. Dazu gehörten beispielsweise die Anzahl der betreuten jungen Menschen, die jeweiligen Rechtsgrundlagen ihrer Unterbringung sowie die beteiligten Kostenträger. Darüber hinaus wurde erfragt, ob bei den betreuten jungen Menschen ein Pflegegrad vorliegt oder ein Schwerbehindertenausweis vorhanden ist. Neben den abgefragten Rahmendaten enthielt die Umfrage zusätzlich verschiedene Antwortmöglichkeiten und Freitextfelder. Diese offene Gestaltung erwies sich für den Arbeitskreis als besonders wertvoll. Die Mitarbeitenden nutzten die Gelegenheit, ihre Erfahrungen und Beobachtungen aus dem pädagogischen Alltag zu teilen. Die Rückmeldungen vermittelten einen ehrlichen und vielfältigen Einblick in die Praxis vor Ort. Neben zahlreichen positiven Erfahrungen wurden auch Herausforderungen und kritische Anmerkungen benannt.

Für den Arbeitskreis Inklusion bieten die Ergebnisse eine wichtige Grundlage für die weitere Arbeit. Deutlich wurde insbesondere der Wunsch nach noch mehr fachlichem Wissen und Austauschmöglichkeiten zu inklusionsrelevanten Themen. Dazu gehören unter anderem Neurodivergenz, Suchterkrankungen, sozialrechtliche Fragestellungen sowie der Umgang mit Barrieren und Diskriminierung im Alltag. Gleichzeitig zeigte sich, wie wichtig die Nutzung bestehender Fortbildungsangebote und regelmäßige Reflexionsmöglichkeiten für Mitarbeitende ist.

Aus den Rückmeldungen hat der Arbeitskreis Inklusion verschiedene Handlungsschwerpunkte abgeleitet. Dazu zählen die Weiterentwicklung von Fortbildungsangeboten, die stärkere Vernetzung mit anderen Institutionen sowie die Bereitstellung praxisnaher Arbeitshilfen für Mitarbeitende. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Übergang junger Menschen (mit Behinderung) in die Volljährigkeit besteht der Wunsch nach übersichtlichen Informationen zu Anträgen, Unterstützungsleistungen und rechtlichen Rahmenbedingungen. Gleichzeitig machten die Ergebnisse deutlich, dass einige Herausforderungen auf strukturelle Rahmenbedingungen zurückzuführen sind, die nur begrenzt durch die Backhaus Kinder- und Jugendhilfe beeinflusst werden können. Umso wichtiger erscheint es, die bestehenden Handlungsmöglichkeiten bestmöglich zu nutzen und die Themen Inklusion und Teilhabe kontinuierlich weiterzuentwickeln. Darüber hinaus ist es eine Erkenntnisgewinnung der Umfrage, dass die Backhaus Kinder- und Jugendhilfe bereits an vielen Stellen inklusiv arbeitet – in Bezug auf die jungen Menschen, aber auch wie sehr die pädagogischen Fachkräfte mit Hilfsmitteln arbeiten und fachlich aufgestellt sind.

Der Arbeitskreis Inklusion bedankt sich herzlich bei allen Mitarbeitenden, die sich an der Umfrage beteiligt haben. Durch Eure Offenheit, Eure Anregungen und Eure kritischen Hinweise leistet Ihr einen wichtigen Beitrag dazu, Inklusion in der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe weiter zu stärken und nachhaltig zu gestalten.

Sollte es im Nachhinein noch weitere Ideen, Wünsche oder Anregungen geben, können diese gerne bei den Inklusionsbeauftragten Anna Wadewitz und Bettina Veldhoff eingereicht werden.



BETTINA VELDHOFF

Koordination Backhaus
Akademie,
Inklusionsbeauftragte

DAS MUTMONSTER (MIT BASTELANLEITUNG)

Für junge Kinder (Kindergarten/Grundschule)

Im tiefen, funkelnden Wald, dort, wo kleine Lichter durch die Luft tanzen, lebte ein ganz besonderes Wesen: ein Mutmonster. Es war weich wie eine Wolke und hatte große, glänzende Augen. Es sprach nicht viel. Eigentlich sprach es fast gar nicht. Aber es konnte etwas viel Wichtigeres: Es konnte fühlen, wenn ein junger Mensch Mut brauchte. Eines Tages stand ein Kind am Rand eines neuen Weges. Der Weg war unbekannt. Vielleicht ein erster Schultag. Vielleicht ein neues Abenteuer. Vielleicht etwas, das ein kleines bisschen Angst machte. Da raschelte es leise. Das Mutmonster war da. Es setzte sich einfach daneben. Ganz ruhig. Ganz warm. Und plötzlich merkte das Kind etwas: Das Herz klopfte ein bisschen stärker. Die Beine fühlten sich ein bisschen fester an. Und irgendwo tief im Bauch begann etwas zu leuchten. Das Mutmonster lächelte (auch

wenn man das kaum sehen konnte unter all dem Fell). Denn es wusste: Der Mut war die ganze Zeit schon da gewesen. Es hatte nur kurz daran erinnern müssen. Und als das Kind losging, blieb das Mutmonster noch einen Moment sitzen, blinzelte in das Licht – und wartete schon auf das nächste Abenteuer. Vielleicht deins?



ANNA SARA EISENBART

Erziehungsleitung
Messingen

Für Jugendliche

Man sagt, dass es Wesen gibt, die nicht laut sind. Keine Held*innen mit Schwertern. Keine Stimmen, die dir sagen, was du tun sollst. Sondern Begleiter*innen. Das Mutmonster ist so eines. Es taucht nicht auf, wenn alles leicht ist. Sondern genau dann, wenn du an diesem Punkt stehst: Zwischen „Ich will“ und „Ich traue mich nicht“. Vielleicht vor einer Entscheidung. Vielleicht vor einem Gespräch. Vielleicht vor einem Schritt, den niemand für dich gehen kann. Du merkst es kaum, wenn es kommt. Ein leises Gefühl. Ein Moment von Klarheit. Ein Gedanke, der sagt: „Was, wenn ich es doch kann?“ Das

ist kein Zufall. Das Mutmonster setzt sich nicht vor dich. Es stellt sich auch nicht in den Weg. Es steht hinter dir. Nicht, um dich zu schieben. Sondern, um dich daran zu erinnern, dass du längst stehen kannst. Dass der Mut nicht von außen kommt. Nie. Er war schon immer da. Versteckt zwischen Zweifeln, Gedanken, Erwartungen. Und wenn du dann gehst – vielleicht unsicher, vielleicht zögernd – dann geht das Mutmonster nicht vor dir. Es bleibt zurück. Weil es weiß: Du brauchst es nicht mehr. Du hast dich erinnert.

Mutmonster Bastelanleitung:

Materialien:

- o 20 cm Fell (alternativ Stoff mit viel Textur)
- o 2 Knöpfe
- o Kleine Box oder ein kleines Säckchen aus Stoff
- o Kleber (am besten Sekundenkleber oder Heißkleber)
- o Schere
- o Glitzer nach Bedarf

Je nach Wunsch können auch noch kleine Zähne aus Moosgummi angebracht werden.

Anleitung:

1. Malt auf die Rückseite des Fells zwei Kreise von ca. 2-2,5 cm Durchmesser (je nach Länge des Fells). Achtet darauf, möglichst Abstand zum nächsten Kreis und zum Rand zu haben, damit die Haare auch schön wuschelig sind und nicht abgeschnitten werden. Bei Stoff nehmt gerne 3 cm im Durchmesser.

Quelle

Foto: Adobe Stock, Maand,
162565930 (31.07.2026).

-
2. Schneidet die beiden Kreise nun mit großem Abstand zur Linie aus. (Dieser Schritt entfällt im Falle von Stoff – weiter mit Schritt 4)
 3. Greift nun alle Haare des Fells auf der Fellseite zusammen und dreht das Stück dann wieder auf die Rückseite, während das Fell festgehalten wird.
 4. Schneidet nun den Kreis entlang der Linie aus (während das Fell weiterhin festgehalten wird).
 5. Wiederholt Schritte 3 und 4 auch beim zweiten Kreis.
 6. Zieht euch jetzt das Fell auf der Vorderseite so zurecht, wie ihr es gerne hättet, schneidet gegebenenfalls noch etwas nach.
 7. Näht auf einem der beiden Kreise die Knöpfe auf der Fellseite fest.
 8. Tragt dann Kleber auf die Rückseite der Kreise auf. Achtet darauf, dass der Kleber bis zum Rand der Rückseite (nicht des Fells) reicht, da sonst ein Übergang zu sehen sein wird.
 9. Klebt nun beide Rückseiten aufeinander.

Fertig ist euer Mutmonster. Wer möchte, darf gerne noch Glitzer draufstreuen oder kleine Zähne ankleben. Ganz wie ihr möchtet. Nun darf euer Mutmonster noch in sein Zuhause einziehen. Wählt eine Box oder eine

kleine Stofftüte und macht sie ihm richtig gemütlich mit Naturmaterialien oder kleinen selbstgemalten oder selbstgebastelten Möbeln. Viel Spaß!

NEUE IPW VECHTEL STARTET

Endlich ist es soweit... Ein neues Zuhause auf dem Land. Ankommen, Wohlfühlen und Wachsen.

Mit unserer neuen intensivpädagogischen, tiergestützten Wohngruppe in Vechtel entsteht ein besonderer Ort für junge Menschen: ein liebevoll gestaltetes Bauernhaus inmitten einer wunderschönen ländlichen Umgebung. Hier verbinden sich Ruhe, Natur und ein familiäres Ambiente zu einem Zuhause, an dem junge Menschen ankommen, sich wohlfühlen und neue Perspektive entwickeln können.

Das Haus bietet viel Raum für Gemeinschaft. Ebenso auch Rückzugsmöglichkeiten und persönliche Freiräume. Helle, freundliche Zimmer, eine einladende Atmosphäre und die besondere Umgebung schaffen einen Raum, an dem sich junge Menschen sicher und willkommen fühlen dürfen.

Hinzu kommt die tiergestützte Arbeit. Der Kontakt zu Tieren kann Nähe, Vertrauen und Verantwortungsgefühl fördern und bietet zugleich viele Möglichkeiten für positive Erfahrungen im Alltag. Gemeinsame Zeit mit den Tieren zu verbringen, sie zu versorgen und Verantwortung zu übernehmen, schafft Begegnungen, die die jungen Menschen fördert und Gemeinschaft entstehen lassen.

Das Leben auf dem Land eröffnet darüber hinaus viele Möglichkeiten: die Natur erleben, draußen sein, gemeinsam gestalten, entdecken und zur Ruhe kommen. Der Rhythmus der Natur bietet einen wohlwollenden Aus-

gleich zum meist bewegten Alltag und lädt ein, neue Kraft zu schöpfen.

Mit dieser schönen Unterkunft bieten wir den jungen Menschen ein helles, freundliches und angenehmes Zuhause. Hoffentlich einen Ort, an dem sie Vertrauen entwickeln, Selbstständigkeit erlernen, Selbstliebe empfinden und ihre eigenen Stärken entdecken können.

Wir freuen uns sehr darauf, diesen besonderen Ort mit Leben zu füllen, gemeinsam zu wachsen und für die jungen Menschen ein Haus zu schaffen, zu dem sie gern zurückkommen. Ein Zuhause auf dem Land, an dem Ankommen möglich wird.

Zur Entstehung der Wohngruppe:

Mitte 2025 wurde diese Immobilie entdeckt – ein absoluter Glücksfall!

Die – neben dem Haupthaus – zusätzlichen Gebäude boten bereits alles, was für eine tiergestützte Wohngruppe notwendig war. Sogar die vorhandenen Katzen gehörten direkt zum Bestand und wurden sofort Teil der Idee.

Wir waren schon ein wenig verzaubert und hatten Bilder im Kopf, wie das zukünftige Gruppenleben aussehen könnte. Eine perfekte Ausgangslage sorgte bei vielen sofort für Visionen für einen besonderen Ort.

Viele bauliche Änderungen mussten vorgenommen werden. Ein riesiger Berg Papierkram wurde unserer Geschäftsführung Yvonne Krieger zuteil und die jungen Menschen aus unserer Wohngruppe in Ferien halfen fleißig bei den Entrümpelungsaktionen.

HEIDEMARIE FLORIN

Stellvertretende

Hausleitung

Intensivpädagogische

Wohngruppe Vechtel

MISSION EISVOGEL

Rettungsaktion für einen besonderen Gast. Von der Fensterfront zurück in die Freiheit.

Mit einem solchen Besucher hatte in unserer Wohngruppe niemand gerechnet: Am 5. Juni entdeckten wir im Garten einen Eisvogel. Der farbenprächige Vogel saß direkt vor unserer großen Fensterfront und wirkte ungewöhnlich ruhig. Selbst als sich eine Mitarbeiterin direkt neben ihn setzte, flog er nicht davon.

Schnell entstand die Vermutung, dass der junge Vogel möglicherweise gegen die Scheibe geflogen war. Gleichzeitig mussten wir ihn vor einer weiteren Gefahr schützen. Kitty, die Katze der Wohngruppe, fand den geschwächten Vogel natürlich sofort interessant.

Was zunächst wie eine kleine Beobachtung begann, entwickelte sich schnell zu einer kleinen Rettungsaktion. Fast eine Stunde lang telefonierten wir mit verschiedenen Tierärzt*innen, Tierheimen und Tierschutzorganisationen, um Hilfe für den Eisvogel zu finden. Viele Stellen konnten wir zunächst nicht erreichen. Schließlich bekamen wir jedoch eine Ansprechpartnerin im Tierpark Nordhorn, die sich bereit erklärte, den Vogel aufzunehmen und zu untersuchen.

Dort angekommen, sorgte der seltene Gast sofort für Aufmerksamkeit. Mehrere Mitarbeitende warteten bereits gespannt, weil sie selbst noch nie einen Eisvogel aus nächster Nähe gesehen hatten. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass es sich um einen sehr jungen Eisvogel handelte. Glücklicherweise waren seine Verletzungen nicht schwerwiegend. Dennoch musste er zunächst beobachtet und aufgepäppelt werden.

In den folgenden zwei Tagen fieberten die jungen Menschen und Mitarbeitenden der IPW Lingen mit. Immer wieder wurde darüber ge-

sprochen, wie es dem kleinen Patienten wohl gehen würde. Viele Fragen kamen auf. Hat ein Eisvogel nach einem Zusammenstoß Kopfschmerzen? Was frisst ein Eisvogel eigentlich? Kann er schwimmen oder sogar tauchen? Wo lebt er am liebsten?

Gemeinsam fanden wir Antworten. Eisvögel ernähren sich hauptsächlich von kleinen Fischen, Wasserinsekten und anderen Kleintieren. Sie sind ausgezeichnete Jäger und können aus der Luft ins Wasser stoßen, um Beute zu fangen. Dabei tauchen sie kurz unter die Wasseroberfläche ein. Am wohlsten fühlen sie sich an ruhigen Gewässern mit klarem Wasser und geeigneten Sitzplätzen, von denen aus sie auf Beutefang gehen können.

Als schließlich der erlösende Anruf aus Nordhorn kam, war die Freude groß. Dem Eisvogel ging es deutlich besser. Nun stand der schönste Teil der Rettungsaktion bevor.

Wir durften den Vogel wieder abholen und mit nach Lingen nehmen. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg zum Kanal, unweit von der IPW Lingen entfernt, der einen geeigneten Lebensraum für ihn bietet. Dort öffneten wir vorsichtig den Transportkarton. Nach einem kurzen Moment der Orientierung flog der Eisvogel davon, zurück in die Freiheit.

Für alle Beteiligten war dies ein ganz besonderer Augenblick. Die Rettungsaktion zeigte nicht nur, wie wichtig Hilfe für Wildtiere sein kann, sondern auch, wie viel man dabei lernen kann. Aus einer unerwarteten Begegnung wurde ein spannendes Naturerlebnis, das den jungen Menschen und Mitarbeitenden noch lange in Erinnerung bleiben wird.



KATHARINA KNOPP

Pädagogische Fachkraft
Intensivpädagogische
Wohngruppe Lingen



SPENDE VOM FC BAYERN-FANCLUB „MIA SAN LÜNNER“

Am 10.06.2026 erhielt der Förderverein für familienorientierte Sozialpädagogik e.V. von dem FC Bayern-Fanclub „Mia San Lünner“ eine großzügige Spende in Höhe von 500 Euro.

Die IPW Lünne konnte damit bedacht werden und so wurde der Lünner Fußball-Fanclub, vertreten durch Frank Kock, Emely Schoppe und Tobias van Dülmen, herzlich zum Kennenlernen der Wohngruppe und auch zur Scheckübergabe eingeladen.

Im Rahmen eines gemütlichen Zusammenseins mit leckerem Fingerfood-Buffer, welches unsere Hauswirtschaftskraft Tina zauberte, entstand ein schöner Austausch.

Die jungen Menschen besprachen im Kinder-Team, dass sie das Geld für neue coole Fahrzeuge für den Garten ausgeben möchten. Wir freuen uns sehr, dass der Fanclub an unsere jungen Menschen gedacht hat. Vielen Dank für den netten Abend und die guten Gespräche.



DANA LAH

Hausleitung
Intensivpädagogische
Wohngruppe Lünne



UNSER STAND IM ZOO OSNABRÜCK

Vom 09. bis 16. August feierte der Zoo Osnabrück sein 90-jähriges Jubiläum. In dieser Jubiläumswoche wurden zusätzliche Attraktionen verschiedener Unternehmen angeboten. Somit nutzte das Team der Backhaus Süd GmbH & Co. KG die Gelegenheit, Akquise für potenzielle Profifamilien® zu betreiben. Am 13. und 14. August boten wir für die Kinder Glücksrad, Kinderschminken, Glittertattoos und das Gestalten von Lesezeichen an. Bei schönstem Wetter wurde es von den jungen Besucher*innen gerne angenommen und bot uns so die Gelegenheit, mit den Erwachsenen ins Gespräch zu kommen. Es wurde uns viel Interesse entgegengebracht

und gute fachliche Gespräche konnten geführt werden. Das Mitgeben von Infomaterial wurde als Gedankenträger und Erinnerung gerne entgegengenommen. Besonders unsere Aufkleber „So wie ich bin, bin ich genau RICHTIG“ und „Ich bin STARK“ wurden vorzugsweise mitgenommen. Eine ältere Dame erklärte beispielsweise ihrem Mann beim Aussuchen eines passenden Aufklebers: „Der passt super zu unserem Enkel, das kann er gut gebrauchen.“

Auch wenn uns die sehr heißen Temperaturen an den Tagen einiges abverlangt haben, können wir auf zwei spannende Tage mit schönen neuen Begegnungen zurückblicken.



MARION LAMMERS

Erziehungsleitung Bippen



GROSSE FREUDE ÜBER NEUEN SPIELSAND

Becker Bauunternehmen liefert neuen Sand

In der intensivpädagogischen Wohngruppe (IPW) Biene gab es in diesen Tagen einen besonderen Anlass zur Freude: Für den Sandkasten im Außenbereich wurde vom Becker Bauunternehmen aus Meppen neuer Spielsand geliefert. Die jungen Menschen konnten es kaum erwarten, den frisch aufgefüllten Sandkasten auszuprobieren, und nutzten die Gelegenheit sofort zum Buddeln, Bauen und gemeinsamen Spielen.

Der bisherige Sandkasten war über die Zeit stark beansprucht worden und benötigte dringend neues Material. Nun konnte der Sandkasten wieder in einen einladenden und sicheren Spielort verwandelt werden. Mit Schaufeln, Eimern und jeder Menge Kreativität

entstanden schon kurz nach der Lieferung erste Sandburgen, Straßen und kleine Kunstwerke.

Auch die Mitarbeitenden der Wohngruppe zeigen sich sehr dankbar. Gerade Spielmöglichkeiten im Freien sind für die Entwicklung und das Miteinander der jungen Menschen besonders wichtig. Der Sandkasten bietet nicht nur Raum für Kreativität und Bewegung, sondern fördert auch das gemeinsame Spielen und soziale Lernen.

Die gesamte Wohngruppe freut sich sehr über den neuen Spielsand. Nun ist der Sandkasten wieder ein beliebter Treffpunkt im Alltag der Wohngruppe und sorgt sicher noch lange für viele fröhliche Stunden.



JESSICA WALD

Pädagogische Fachkraft
Intensivpädagogische
Wohngruppe Biene



EID AL-FITR – FEST DES FASTENBRECHENS

Eid al-Fitr, auch bekannt als Fest des Fastenbrechens oder Zuckerfest, ist für uns jedes Jahr ein ganz besonderes Ereignis, welches wir mit viel Freude und Gemeinschaft feiern. Dieses Jahr fand es am 20. März statt. Das Zuckerfest ist eines der wichtigsten Feste im Islam, denn es legt das Ende des Fastenmonats Ramadan fest. Nach diesem Monat kommen alle zusammen, um diesen besonderen Tag zu feiern. Das Fest steht für Dankbarkeit, Nächstenliebe, Zusammenhalt und Freude.

Der Tag beginnt für uns gemeinsam, denn am Morgen fahren wir zusammen nach Osnabrück zur Moschee, um dort das Festgebet zu erleben und diesen wichtigen Anlass in einer feierlichen Atmosphäre beginnen zu lassen. Anschließend gestalten wir den Tag bewusst groß mit den jungen Menschen aus unserer Wohngruppe als auch mit denjenigen, die wir in der Nachbetreuung begleiten. So entsteht eine lebendige, vielfältige Runde, in der sich alle willkommen und verbunden fühlen. Gemeinsam bereiten wir ein festliches Bei-

sammensein vor. Es wird gegrillt, gekocht, gebacken, gelacht und zusammen gegessen. Dabei geht es nicht nur um das leckere Essen, sondern vor allem um das Miteinander, den Austausch und das Gefühl von Gemeinschaft leben. Für viele ist es eine schöne Gelegenheit, alte Kontakte zu pflegen und neue zu knüpfen. Im Anschluss lassen wir den Tag mit einer großen Party ausklingen. Dabei stehen Musik, Tanz und gute Stimmung im Mittelpunkt und machen das Zuckerfest zu einem unvergesslichen Erlebnis für alle Beteiligten. Es ist ein Fest der Freude, des Zusammenhalts und des gemeinsamen Feierns, welches uns jedes Jahr aufs Neue verbindet.

Für mich persönlich war es das erste Zuckerfest, an dem ich teilgenommen habe. Ich bin total begeistert von den vielen Eindrücken und dem starken Zusammenhalt, den man an diesem Tag spürt. Besonders schön finde ich es, dass so viele ehemalige junge Menschen immer noch gerne zu uns kommen, um gemeinsam mit uns dieses besondere Fest zu feiern.



ANNA B.

Duale Studentin
UmF Bitten



ANNA SARA EISENBART STELLT SICH VOR

Hallo! Mein Name ist Anna Sara Eisenbart, ich bin 40 Jahre alt und komme aus dem schönen Saarland. Nach meiner Ausbildung zur Erzieherin habe ich nach vielen spannenden beruflichen Stationen (Straßburg, Frankfurt am Main, New York und Berlin) in Emden mein Studium der Sozialen Arbeit absolviert. Nach meinem Studienabschluss war es mir wichtig, zunächst Erfahrungen in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit zu sammeln. So habe ich zunächst im Bereich der Eingliederungshilfe sowie als Beraterin für Pflegefamilien gearbeitet. Als Leitung durfte ich eine Maßnahme für schulabstinente Jugendliche leiten. Im Anschluss daran übernahm ich die Gruppenleitung für eine Kinderwohngruppe. Nun bin ich seit Mitte Dezember 2025 die neue Erziehungsleitung im Pädagogischen Zentrum (PZ) Messingen. Ich freue mich sehr, Teil dieses tollen Teams zu sein und gemeinsam mit euch ein Stück des Weges zu gehen.

Mein beruflicher Weg hat mich durch verschiedene Bereiche der pädagogischen Arbeit geführt. Immer mit Menschen, immer in Entwicklung.

Besonders gerne arbeite ich mit Familiensystemen und Gruppen. Ich finde es spannend zu beobachten, was entsteht, wenn unterschiedliche Persönlichkeiten aufeinandertreffen: manchmal herausfordernd, oft überraschend und sehr häufig voller Möglichkeiten.

Ich mag klare Strukturen, da sie allen Beteiligten Sicherheit und Handlungsleitlinien geben. Gleichzeitig ist mir wichtig, dass es menschlich bleibt: ehrlich, wertschätzend und mit Raum für das, was uns als Personen ausmacht. Gute Zusammenarbeit fühlt sich für mich ein bisschen an wie unterwegs sein: Man braucht Orientierung, aber nicht jeder Schritt ist vorher festgelegt.

Nebenberuflich habe ich mich als psychosoziale Beraterin, Personal Coach und Emotionscoach (emTrace®-Coach) weitergebil-

det. Diese Themen begleiten mich im Alltag immer wieder – vor allem dann, wenn Situationen unübersichtlich werden oder es darum geht, wieder mehr Halt und Klarheit zu finden. So richte ich meinen Blick weniger auf das, was „nicht funktioniert“, sondern eher darauf, was wachsen kann. Manchmal braucht es dafür einfach den richtigen Rahmen, manchmal einen Perspektivwechsel und manchmal auch den Mut, neue Wege auszuprobieren.

An meiner Seite habe ich des Öfteren einmal tierische Unterstützung. Mein Havaneser Mischling Mo (zwölf Jahre) ist ein sehr erfahrener Therapiebegleithund. In meinem Arbeitsalltag dient er unter anderem als Türöffner, Mutmacher und Bindeglied. Besonders gerne zeigt er seine zahlreichen Tricks (natürlich gegen die passende Bezahlung in Form von Leckerlies ☺).

In meiner Freizeit bin ich gerne kreativ, gehe wandern auf Fernwanderwegen, reise viel und fahre Lopifit. Einen großen Teil meiner Kraft schöpfe ich aus der Natur. Draußen zu sein, in Bewegung zu kommen, den Kopf frei zu bekommen hilft mir, Dinge zu sortieren und neue Ideen zu entwickeln. Dieses „in Bewegung kommen“, innerlich wie äußerlich, ist etwas, das ich auch in meine Arbeit mitbringe.

Auf die Backhaus Kinder- und Jugendhilfe bin ich aufmerksam geworden, da ich auf der Suche nach einem Ort war, der fachliche Qualität mit Menschlichkeit verbindet. In den Gesprächen hatte ich schnell das Gefühl: Hier darf man Dinge mitgestalten, Ideen einbringen und gemeinsam weiterdenken.

Diese wertschätzende und offene Haltung zeigte sich auch deutlich in den ersten Monaten der Zusammenarbeit und so freue ich mich darauf, Dinge weiterzuentwickeln, tragfähige Lösungen mitzugestalten und die Profifamilien® mit ihren aufgenommenen jungen Menschen zu begleiten.



ANNA SARA EISENBART

Erziehungsleitung
Messingen

REZEPTE: MILWAUKEEBROT UND ERDNUSSDIP

Milwaukeebrot

Zutaten für den Teig:

2 Päckchen Trockenhefe
250 ml warmes Wasser
200 g Schmelzkäse
2 Esslöffel Zucker
1 Teelöffel Salz
600 g Mehl

Zutaten für die Füllung:

100 g weiche Butter
1 Tüte Zwiebelsuppen-Pulver

Zubereitung:

In einer großen Schüssel das Mehl mit der Trockenhefe vermischen, dann in der Mitte eine Mulde machen. Die übrigen Zutaten für den Teig in die Mulde geben, und alles nach und nach von innen nach außen mit einem Mixer verkneten, bis der Teig sich vom Rand löst.

Den Teig abdecken und an einem warmen Ort eine halbe Stunde ruhen lassen. Dann den Teig von Hand noch einmal durchkneten. Anschließend zu einem Rechteck von ca. 50x30 cm ausrollen.

Die Butter mit dem Suppenpulver verrühren, auf den Teig streichen und von der schmalen Seite her aufrollen. Die Teigrolle der Länge nach durchschneiden und beide Hälften mit der Schnittfläche nach oben auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech legen. Noch einmal ca. 20 Minuten gehen lassen.

Den Backofen auf 180 Grad vorheizen und das Brot ca. 25 Minuten backen.

Man kann die Zutaten für die Füllung nach Belieben variieren, zum Beispiel durch zusätzliche Schinkenwürfel oder Frühlingszwiebeln.

MICHAELA ROBBEN

Hauswirtschaftskraft Café
KiM

Erdnussdip

Zutaten:

100 g Erdnusscreme
200 g Schmand
1 Teelöffel Chinagewürz
2 Esslöffel Sojasauce
1 Esslöffel Öl
1 Esslöffel Honig
1 Esslöffel Zitronensaft
ca. 3 Esslöffel Wasser
Salz, Pfeffer, Paprikapulver

Zubereitung:

Alle Zutaten miteinander verrühren und abschmecken.



Über die Arbeit,
das Leben und
das Mitgestalten in der
Kinder- und Jugendhilfe



UNSER BESCHWERDE-, FEEDBACK- UND IDEENPORTAL

Einfach, anonym und vertraulich

Über unser Beschwerde-, Feedback- und Ideenportal können uns Mitarbeitende, junge Menschen, Eltern und Angehörige sowie externe Personen erreichen. Ob Ideen, Lob, Beschwerden oder Hinweise: Wir freuen uns auf alle Nachrichten.

Neben allgemeinem Feedback, Ideen oder Beschwerden können über unser Portal auch Hinweise zu Themen eingereicht werden, die:

- dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG)
- dem Hinweisgeberschutzgesetz (HinSchG)
- oder dem Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII)

zugeordnet sind.

Die Kommunikation kann natürlich anonym erfolgen; optional ist es möglich, Namen und Kontaktinformationen anzugeben. Alle Meldungen werden nach unserer Datenschutzrichtlinie bearbeitet und streng vertraulich behandelt.

Falls unabhängige Informationen und Beratungen gewünscht sind, stehen hierfür Ombudstellen zur Verfügung.

www.backhaus.de/feedback



Die BKJH steht seit jeher für Offenheit, Transparenz und eine wertschätzende Kommunikationskultur. Rückmeldungen, Ideen und Hinweise sind ein wichtiger Bestandteil, um diese Werte im Alltag zu leben.

Neben dem Feedback- und Ideenportal sorgen auch Strukturen wie unsere Partizipationsgruppe, die AGG-Steuerungsgruppe, die Kinderschutzfachkräfte und die Betriebsräte dafür, dass Anliegen gehört, geprüft und verantwortungsvoll bearbeitet werden. So tragen alle Beteiligten gemeinsam dazu bei, dass unsere Werte spürbar bleiben und unsere Zusammenarbeit kontinuierlich verbessert wird.



Quiz zur BKJH

Wie gut kennst Du/kennen Sie die BKJH?

1. Wofür steht unser Leitmotiv „KiM“?

- a) **Kind im Mittelpunkt**
- b) Kompetenz im Miteinander
- c) Kreativität im Alltag
- d) Kommunikation im Management

2. Welche Betreuungsform ist ein besonderes Merkmal unserer Einrichtung?

- a) Tageskliniken
- b) **Profifamilien®**
- c) Internate
- d) Pflegeheime

3. Was unterscheidet Profifamilien® von klassischen Pflegefamilien?

- a) Sie nehmen nur kurzfristig Kinder auf
- b) Sie arbeiten ehrenamtlich
- c) **Mindestens ein Elternteil hat eine pädagogische Ausbildung**
- d) Sie betreuen ausschließlich Erwachsene

4. Welche Zielgruppe steht im Mittelpunkt unserer Arbeit?

- a) Senior*innen
- b) Menschen mit körperlichen Behinderungen
- c) **Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene**
- d) ausschließlich Familien

5. Welche Arbeitsbereiche gibt es bei uns neben Profifamilien® unter anderem?

- a) Krankenhäuser
- b) Fitnessstudios
- c) Reisebüros
- d) **Wohngruppen**

6. Welches Jubiläum feiern wir in diesem Jahr?

- a) 10 Jahre BKJH
- b) 25 Jahre BKJH
- c) **50 Jahre BKJH**
- d) 150 Jahre BKJH

7. Wie werden Hilfepläne in der Regel erstellt?

- a) Allein durch die Einrichtung
- b) **Gemeinsam mit den Jugendämtern**
- c) Nur durch die Familien
- d) Durch externe Beratungsfirmen

8. Welche Rolle spielt Traumapädagogik in unserer Einrichtung?

- a) Keine
- b) Nur in Ausnahmefällen
- c) **Sie ist ein spezieller und wichtiger Arbeitsbereich**
- d) Sie wird nur theoretisch behandelt

9. Was ist wahrscheinlicher in unserem Arbeitsalltag?

- a) Alles läuft exakt nach Plan
- b) **Spontane Planänderung inklusive Improvisation**
- c) Drei Stunden Leerlauf
- d) Niemand spricht miteinander

10. Was passt am besten zu unserer Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe?

- a) Jeden Tag dasselbe
- b) Nur Theorie
- c) Kaum Kontakt mit Menschen
- d) **Viel Verantwortung & echte Wirkung**

RÄTSEL

Sudoku

Beim Sudoku soll jede Zahl von 1 bis 9 einmal pro Zeile und Spalte sowie einmal in jedem 3x3-Gitter vorhanden sein, ohne dass sie sich wiederholt. Viel Spaß beim Rätseln!

Leicht

4	5					7	8
	2		7		3	5	
3				6			2
	4		1		9		3
		8				7	
	9		8		5		4
1				5			4
	6		4		2		8
5	3					2	7

Mittel

3								2
4			9		8			6
1		7				4		5
		8		1		5		
			8		4			
		1		5		2		
7		6				9		3
9			7		5			4
8								7

FAST DAS LETZTE

Mandala

Eine kreative Freizeitbeschäftigung für Jung und Alt. Einfach die Stifte herausholen und losmalen.



Quelle

Foto: <https://pixabay.com/de/vectors/mandala-ausmalen-blume-botanisch-10329611/> (19.06.2026).

WISSENSWERTES DER BKJH

WER SIND WIR?

Wir sind das große und vielfältige Team eines sozialen Unternehmens, das sich seit 1976 für die Vermittlung nachhaltiger Bindung einsetzt. In der Balance zwischen Professionalität, Leidenschaft und Realität leben wir unser Leitbild KiM – Kind im Mittelpunkt. Dies ist das Leitmotiv für unser gesamtes Wirken und für alle von uns zu treffenden Entscheidungen. Unser Engagement für junge Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen können, wurzelt in der aktiven Auseinandersetzung mit der Heimkampagne der 1970er Jahre. Unserer Überzeugung nach kann eine sichere Bindung zwischen aufgenommenen jungen Menschen und Bezugspersonen nur im kleinen, möglichst familienähnlichen Rahmen erreicht werden. Gleichzeitig wird ein professioneller Wirkungskreis benötigt, um den oft traumatischen Vorerfahrungen der jungen Menschen gerecht zu werden. Unsere Erfahrung zeigt, dass durch die BKJH-Konzepte und das Engagement der BKJH-Fachkräfte verlässliche Bindungen entstehen, die einen therapeutischen Effekt erzielen und Traumata auffangen können.

ZIELE UND ABSICHTEN

Wir unterbrechen die tradierte Fremdunterbringung in den Generationen und können diesbezüglich in den vergangenen Jahrzehnten nachweislich Erfolge aufweisen. Unsere Absicht ist die Förderung der jungen Menschen zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten, die mit Freude einem sinnerfüllten Leben entgegenblicken. Unser Ziel ist, die uns anvertrauten jungen Menschen zur nachhaltigen Unabhängigkeit von staatlichen Hilfeleistungen zu befähigen.

METHODEN

Den überwiegend emotional unterversorgten Kindern und Jugendlichen bieten wir im Rahmen des Bindungskonzeptes das „Nachnähren“ von Grundbedürfnissen in einem geschützten Rahmen an. Die Erfahrungen von zuverlässigen Bezugspersonen, in Profifamilien® zuverlässigen „Er-



BINDUNGS- KONZEPT

Die BKJH nimmt Kinder auf, die nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können. Die Profifamilien® der BKJH bieten dem Kind Perspektiven für eine neue lebenslange Bindung.

PROFIFAMILIE®

Die Profifamilie® (Erziehungsstelle nach § 34 SGB VIII) bildet das Kernstück des pädagogischen Konzeptes der BKJH. Mit über 50 Jahren Erfahrung in der pädagogischen Begleitung von Profifamilien®, schauen wir auf die Lebensentwicklung von mehreren Generationen junger Menschen zurück. Das Vorleben von Werten und das Befriedigen von Grundbedürfnissen sind die wichtigsten Aufgaben einer Profifamilie®. Mindestens ein Elternteil einer Profifamilie® verfügt über eine pädagogische Ausbildung und wird in einem Vorbereitungskurs der BKJH vorbereitet. Nach erfolgreichem Abschluss können Profifamilien® bis zu zwei junge Menschen aufnehmen. Selbstverständlich kommen auch Alleinerziehende und gleichgeschlechtliche Paare für diese Aufgabe in Frage. Wichtiger Bestandteil dieses pädagogischen Engagements ist die Zusammenarbeit mit der Erziehungsleitung im jeweiligen Pädagogischen Zentrum. Die Profifamilien® treffen sich dazu wöchentlich in den Erziehungskonferenzen unter der Moderation der Erziehungsleitung und erhalten somit die kontinuierliche Möglichkeit zu Austausch, Reflektion und Beratung. Auch die notwendigen Kontakte zum Herkunftssystem werden durch die Erziehungsleitungen moderiert. Sie finden in der Regel in den Pädagogischen Zentren statt. Die BKJH bietet dem pädagogisch ausgebildeten Elternteil ein sozialversicherungspflichtiges Anstellungsverhältnis und bei Bedarf Entlastungen für das gesamte Familiensystem.



DAS CLEARINGHAUS

Das Clearinghaus in Meppen ist eine diagnostische Einrichtung mit zehn Plätzen für junge Menschen im Alter von zwei bis 14 Jahren. In einem Zeitraum von vier bis sechs Monaten bieten wir für die Jugendämter eine pädagogische/psychologische Diagnostik an, mit der wir eine Empfehlung für die weitere Lebensperspektive des Kindes abgeben. Weitere diagnostische Fragestellungen werden in Kooperation mit dem Sozialpädiatrischen Zentrum in Meppen abgeklärt.

PSYCHOLOGISCHER DIENST

Der Psychologische Dienst der BKJH befindet sich in Meppen, in unmittelbarer Nähe zur Zentrale. Das Team besteht aus Diplom-Psycholog*innen, unter anderem mit therapeutischer Zusatzausbildung. Der Psychologische Dienst steht den uns anvertrauten jungen Menschen mit Entwicklungsverzögerungen, Verhaltensauffälligkeiten, psychologischen Störungen und Traumatisierungen zur Verfügung.

MUTTER/VATER UND KIND HAUS

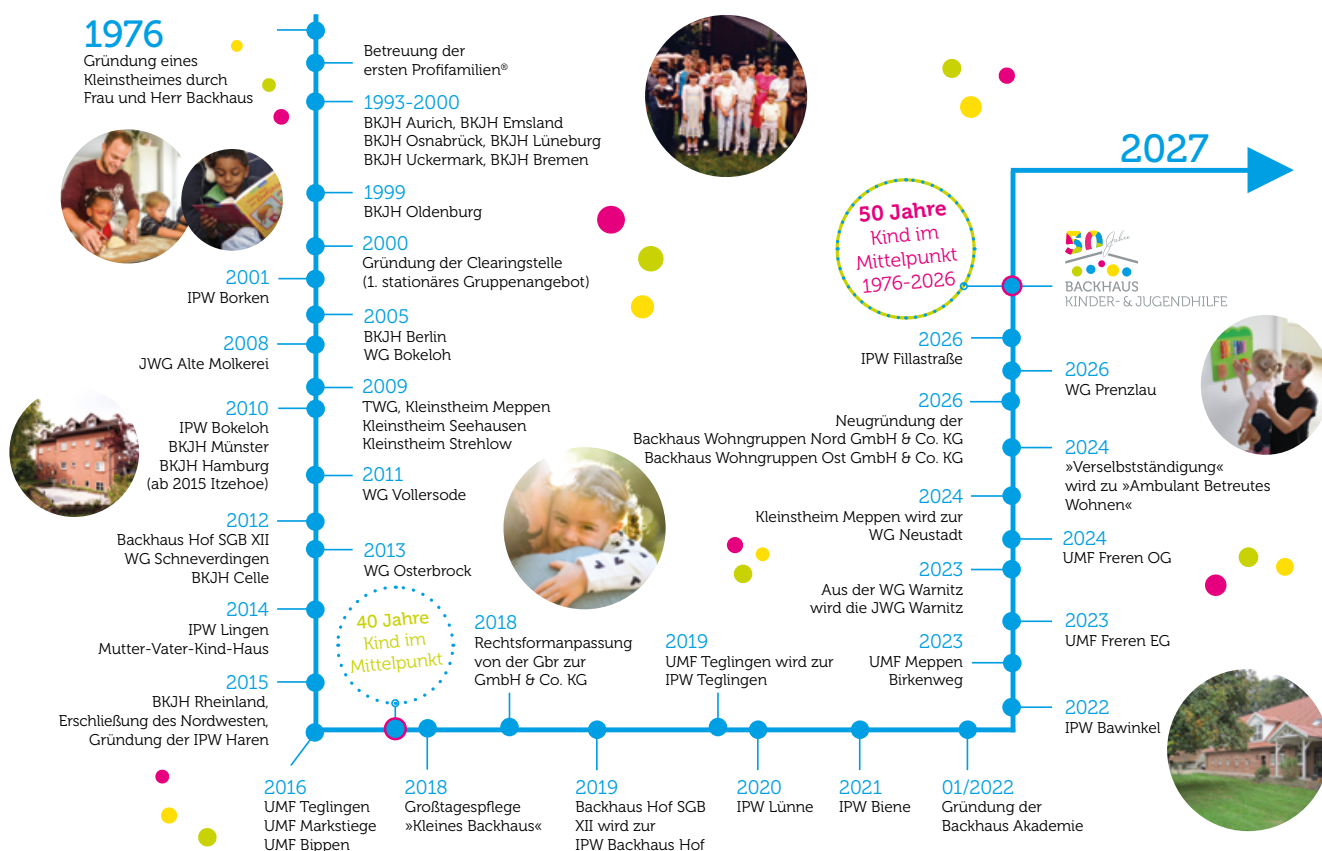
Das „Backhaus Mutter/Vater und Kind Haus“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, jungen Müttern und Vätern mit ihren Kindern eine neue Perspektive bis hin zur Verselbständigung zu geben. Hier können sie zur Ruhe kommen, den nötigen Schutz erfahren und sich mit pädagogischer Hilfe weiterentwickeln. Einerseits werden die Eltern beraten, begleitet und betreut, andererseits werden die Erziehung und der Schutz der Kinder sichergestellt.



WOHNGRUPPEN UND VERSELBSTSTÄNDIGUNG

Die Erfahrungen im Clearinghaus haben uns gezeigt, dass einige junge Menschen mehr Förderung benötigen und nach der Diagnostikphase nicht in ein niederschwelliges Setting wechseln können. Somit haben wir in und um Meppen sowie an weiteren Standorten der BKJH Wohngruppen mit unterschiedlichen pädagogisch/psychologischen Leistungsangeboten gegründet, u.a. mit tiergestützten Angeboten auf Bauernhöfen. Ein wesentlicher Bestandteil der inhaltlichen Arbeit dieser Wohngruppen ist die enge Zusammenarbeit mit dem psychologischen Dienst der BKJH. Auch für den Übergang zwischen Wohngruppe/Erziehungsstelle und der Selbstständigkeit der jungen Menschen haben wir Angebote geschaffen, um die Jugendlichen in dieser herausfordernden Phase zu unterstützen. Im Training zur Selbstständigkeit werden Jugendliche und junge Erwachsene nach § 41 SGB VIII betreut, die in Wohngemeinschaften oder Einzelwohnungen durch Fachleistungsstunden unterstützt werden. Für die heranwachsenden jungen Menschen haben wir verschiedene Möglichkeiten der beruflichen Ausbildung geschaffen, die sozialpädagogisch intensiv begleitet werden. Diese Ausbildungsbereiche sind speziell für junge Menschen aus Einrichtungen/Profifamilien® der BKJH entwickelt, die auf dem freien Ausbildungsmarkt keine Chancen bekommen.

Die Geschichte der BKJH



DIE NÄCHSTE AUSGABE

N° 169 // Vom Verschwinden

Manches verschwindet plötzlich, anderes ganz allmählich. Im kommenden Durchblick widmen wir uns dem Leitthema „Vom Verschwinden“. Dabei geht es um Abschiede von Bezugspersonen und vertrauten Strukturen, um Umzüge und das Ankommen an neuen Orten sowie um Veränderungen innerhalb von Gruppen und der Einrichtung. Wir betrachten, was verloren geht, was zurückbleibt und wie (junge) Menschen mit solchen Veränderungen umgehen. Auch das Verlernen von Gewohnheiten, das Verblässen von Erinnerungen, das Ende von Beziehungen oder der Umgang mit Trauer können dabei eine Rolle spielen. Denn jedes Verschwinden hinterlässt Spuren – und eröffnet manchmal zugleich Raum für Neues.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge dazu. Diese müssen nicht immer seitenfüllend sein, auch kurze Bemerkungen, Hinweise und Statements bringen wir gern unter.

Beiträge bitte an:

KATHRIN MAGDEBURG
Backhaus Kinder- und Jugendhilfe
Fillastraße 16 | 49716 Meppen

durchblick@backhaus.de
T 059 31 . 98 92 36



Hinweise zur Lieferung

Beiträge können sowohl als Brief oder als Datenträger gesendet werden (alle gängigen Dateiformate können bearbeitet werden). Bei Einsendungen von Fotos bitte darauf achten, dass diese scharf, hell und nicht zu klein sind.

Jede Einsendung bitte mit der Rubrik, für die sie bestimmt ist, und mit dem Namen des*der Autor*in versehen.

Hinweise zum Inhalt

Für folgende Rubriken können Beiträge verfasst werden:

Vorstellung des Leitungsteams, aller Kolleg*innen (nicht nur aus dem pädagogischen Bereich) und ihrer Familien, sowie potentieller Mitarbeiter*innen.

Aktuelles (zum Beispiel Presseschau, Allgemeines zur Heimerziehung, politische Sichtweisen)

Berichte über Aktivitäten unserer Familien (zum Beispiel Feste, Urlaub)

Buchbesprechungen (Kinder- und Fachbücher)

Kinderseiten, die auch von Kindern gestaltet sein sollten

Informationen über interne und externe Fortbildungsangebote

Witze, Kindermund und Rätsel

Kleinanzeigen (Suche, Biete, Tausche ...)

Leser*innenbriefe

Praktische Tipps (Basteln, Werken, Rezepte ...)

Interne und externe Termine und

Veranstaltungshinweise

Sonstiges



Im Internet finden Sie uns unter: www.backhaus.de

Herausgeberin

Backhaus Kinder- und Jugendhilfe

© Marianne, Gerhard und Nele Backhaus

www.backhaus.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder elektronische Verarbeitung nur mit Zustimmung der Herausgeberin.

Chefredakteurin und Grafik

Kathrin Magdeburg

Redaktion

Alle Mitarbeitenden und die, die uns helfen, mehr
Durchblick zu verschaffen.

Adressat*innen

- Profi- und Pflegeeltern
- Mitarbeiter*innen aller Einrichtungen
der Backhaus Kinder- und Jugendhilfe
- Kolleg*innen der Backhaus Kinder-
und Jugendhilfe
- Freund*innen und an unserer Arbeit Interessierte

Druck

Druckhaus Plagge GmbH, Meppen

Auflage

900 Stück

Papier

VIVUS 89

100 % Altpapier, Blauer Engel

Klimaneutraler Druck

Erscheinungsweise

4x jährlich

Wir verwenden Künstliche Intelligenz (KI)
verantwortungsbewusst.



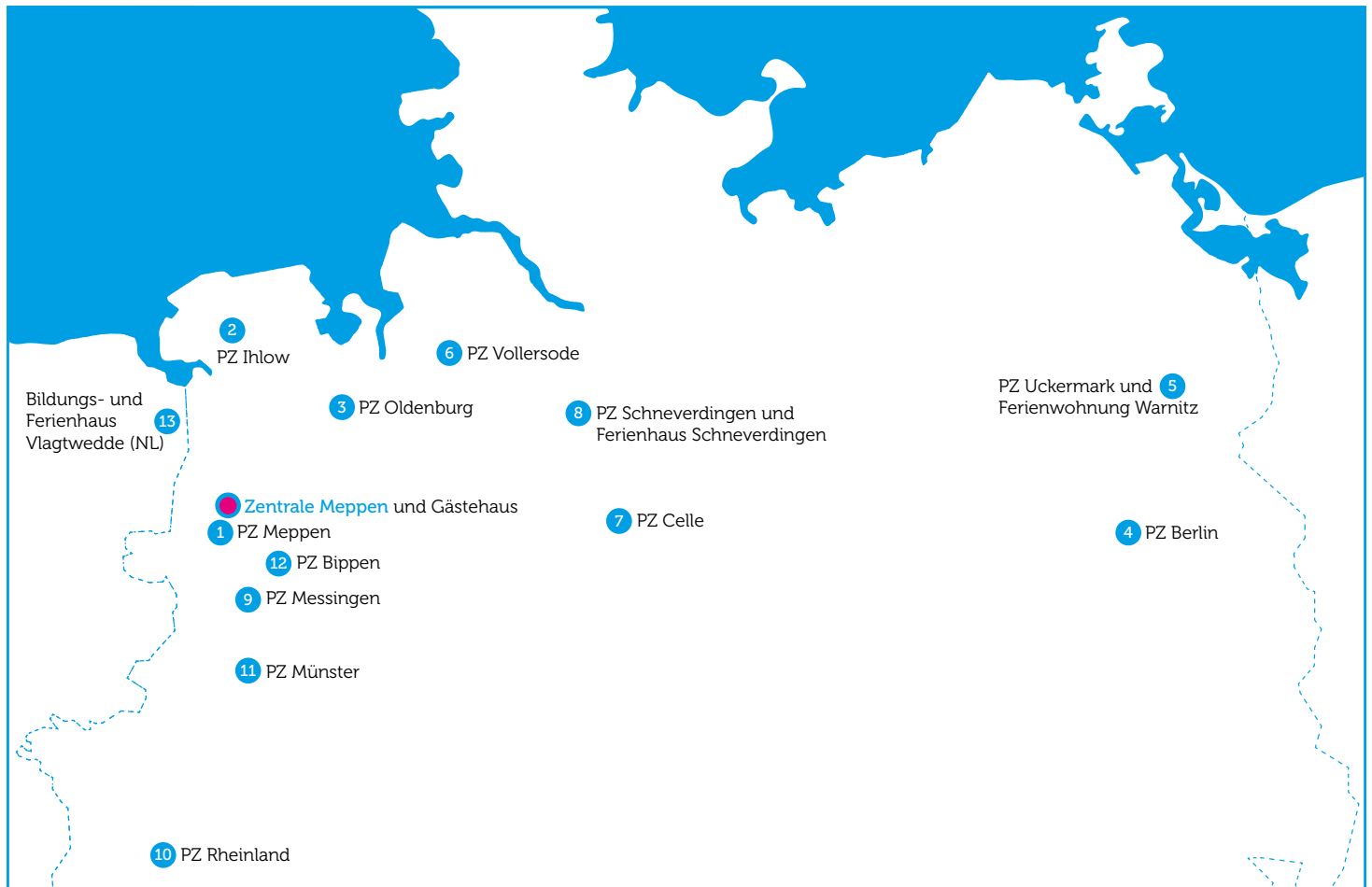
Druckprodukt
CO₂ kompensiert

klima-druck.de
ID-Nr. 26222161

VDM⁺

Mehr Informationen zur Berechnungsmethodik, zur
Kompensation und dem gewählten Goldstandard-
Klimaschutzprojekt finden Sie unter klima-druck.de/ID.

DIE PÄDAGOGISCHEN ZENTREN DER BKJH



Backhaus Kinder- und Jugendhilfe
Fillastraße 16 | 49716 Meppen

T 059 31 . 54 11 | F 059 31 . 75 85
info@backhaus.de | www.backhaus.de